

# Ruizhong

瑞中

Magazin der Gesellschaft Schweiz-China  
Bulletin d'Information de la Société Suisse-Chine



China – Im Dialog  
mit der Welt

Verständigung zwischen Kulturen

# Inhaltsverzeichnis

Editorial  
Claudia Wirz 3

Was ist gute Kunst?  
Wang Chunchen 4

Uli Sigg: «Ich muss mich alle paar Jahre neu erfinden»  
Margrit Manz 6

Kulturgüterschutz zwischen der Schweiz und China  
Niklaus Glatthard 11

Man muss den Westen nicht bekämpfen,  
man muss ihn aufkaufen.  
Margrit Manz 12

«Ich mach mein Ding».  
Chinas neue Gründerinnen  
Wang Jingjing 16

Le Sino-Swiss Women's Forum  
19

## Herrscherinnen im chinesischem Kulturraum Guido Mühlemann

### 20



China steht auf Fondue, Bratwurst und Rösti  
Ueli Merz 24

**Titelfoto:** Im Dragon Mart, weit ausserhalb von Dubai kann man viele Waren aus China kaufen. Von Textilien bis Elektronikartikel wird alles angeboten. In der Regel kann man über die ohnehin schon billigen Preise nochmals verhandeln. Wirklich beeindruckend ist die Architektur des Dragon Mart, die mit einer Länge von 1,2 Kilometern an einen chinesischen Drachen erinnert. Der Mart mit vielen chinesischen Händlern existiert seit 2004 und natürlich auch viele chinesische Restaurants, denn wie ein Sprichwort richtig sagt: 民以食为天 «Dem Volk ist das Essen der Himmel».  
Foto: © Daniel Krahl

## Gastronomische Chinoiserien Claudia Wirz

### 26



Création d'un concours international de piano  
Michel Runtz 29

Gründung des Schweizerischen Fachverbandes Chinesisch  
Brigitte Koller/Claudia Berger 30

Priester, Affenkönig und Schwein  
gemeinsam gen Westen  
Margrit Manz 32

### Buchrezensionen

## Heute ist Montag, also muss es Zürich sein Margrit Manz

### 36



Der Sinomarxismus als Essenz der heutigen Politik Chinas  
Guido Mühlemann 37

Die Sehnsucht nach einem normalen Leben  
Peggy Kames 38

Ein Leben als Superhirn  
Margrit Manz 39

Sinologische Kontroverse: Alter Streit neu übersetzt  
Peggy Kames 40

Ausstellung in Sissach: He Cilian 41

Impressum/Sponsoren 41

1st Swiss-Chinese Career Day (SCCD)  
Ruedi Schaffner/Christian Walsøe 42

GV im Kunstmuseum Bern 44

# Editorial



Claudia Wirz, Sinologin  
und Journalistin, Zürich,  
Vorstandsmitglied der  
Gesellschaft Schweiz-China

Claudia Wirz, sinologue et  
journaliste, Zurich, membre  
du Comité directeur  
de la Société Suisse-Chine

## China und die Welt

Die Chefin eines Luzerner Hotels hatte die morgendliche Schlacht am Buffet und die daraus resultierende Verschwendung von Lebensmitteln satt. Deshalb erteilte sie ihren Gästen eine Lehrstunde in helvetischer Lebensmittelethik. So was gehöre sich hier nicht, hier esse man auf, was auf den Teller komme – alles auf Englisch und: auf Chinesisch. Garniert war das Ganze mit Fotos von verhungerten Kindern. Mit an Bord der «Blick», der titelte: «Mit Schockbildern gegen gierige Chinesen».

So berechtigt der Kampf gegen die Lebensmittelverschwendung auch ist und so gut gemeint die Aktion auch gewesen sein mag, so fragwürdig ist sie. Fragwürdig, weil sie nicht nur dumpfe Klischees nährt, sondern weil sie die Schweizer als die moralisch Besseren glorifiziert, an denen man sich gefälligst ein Beispiel nehme. Dabei gehört die Schweiz gerade bei der Lebensmittelverschwendung zur internationalen Topliga. Zum Beispiel werden hier 60 Prozent eines Rindes als Abfall entsorgt, weil Innereien oder andere weniger edle Stücke dem luxurgewöhnten Schweizer Gaumen nicht munden. Unvorstellbar in China. Man merke: Wer selber Wein trinkt, sollte den anderen nicht Wasser predigen!

Chinesen sind in aller Welt mannigfaltigen Anfeindungen ausgesetzt. So wurde etwa der ehemalige Vorsitzende der deutschen FDP, der aus Vietnam stammende Philipp Rösler, als «Chineser» wiederholt zum Ziel plumper Anwürfe. Die Suchmaschine Google offenbart mit ihren automatischen Vervollständigungen von Suchsätzen den landläufigen Rassismus gegen Chinesen. Die Untersuchung eines amerikanischen Forschungsinstituts zeigt, dass das Image von China in der westlichen Welt angeschlagen ist. Nur 34 Prozent der Deutschen, 38 Prozent der Amerikaner und mickrige 9 Prozent der Japaner haben ein positives Bild von China. Hingegen genießt China in Ghana, Äthiopien, Burkina Faso, Tansania, Russland und weiteren Ländern viel Wohlwollen in der Bevölkerung. Gewiss, internationaler Austausch ist so gut wie nie konfliktfrei. Man wird und man muss sich ja auch nicht immer einig sein. Aber ein Austausch auf Augenhöhe und im gegenseitigen Respekt ist immer konstruktiver als überhebliche Schulmeistererei. Und genau für einen solchen Austausch, der Wissen schafft und Vorurteile abbaut, steht unsere Gesellschaft mit all ihren Mitgliedern.

Übrigens: Sie habe aus China viele positive Reaktionen auf ihre Belehrung erhalten, diktierte die eingangs erwähnte Luzerner Hôtelière den Medien in den Notizblock. Diese Fähigkeit einer kritischen Selbstreflexion ist wahrlich vorbildlich.

Claudia Wirz



## La Chine et le monde

La patronne d'un hôtel de Lucerne en avait par-dessus la tête de la bataille matinale autour du buffet et du gaspillage de nourriture ainsi occasionné. En conséquence, elle gratifia ses clients d'une leçon d'éthique alimentaire helvétique. Ici, cela ne se fait pas de se comporter de la sorte; on termine ce qui est dans son assiette – le tout en anglais et... en chinois, assorti de photographies d'enfants affamés. Le «Blick» était de la partie et titrait: «Avec des images choc contre des Chinois voraces».

Autant justifiée que soit la lutte contre le gaspillage alimentaire et aussi bien intentionnée cette action, autant cette dernière est-elle contestable. Contestable, car elle nourrit non seulement des stéréotypes lancinants, mais glorifie les Suisses comme moralement meilleurs, desquels on devrait complaisamment s'inspirer. En matière de gaspillage alimentaire, la Suisse joue pourtant au plan international en catégorie supérieure. Par exemple, 60 pour cent d'un bœuf sont détruits ici parce que les abats ou d'autres morceaux moins nobles ne conviennent pas à des palais suisses habitués au luxe. Inimaginable en Chine. C'est comme prêcher l'eau et boire du vin! Faites ce que je dis, pas ce que je fais!

Les Chinois sont partout exposés à des attaques variées. Ainsi, en est-il de l'ancien président du FDP allemand, Philipp Rösler, originaire du Vietnam, qui était régulièrement la cible d'invectives grossières en tant que «Chinois». Google dévoile par sa fonction de complétion automatique de son moteur de recherche le racisme ordinaire contre les Chinois. L'enquête d'un institut de recherche aux États-Unis montre que l'image de la Chine est dégradée dans le monde occidental. Seulement 34% des Allemands, 38% des Américains et un maigre 9% des Japonais ont une image positive de ce pays. En revanche, la Chine bénéficie au Ghana, en Éthiopie, au Burkina Faso, en Tanzanie, en Russie et dans d'autres pays de beaucoup de bienveillance au sein de leur population.

Certes, les échanges internationaux ne sont presque jamais exempts de conflits. On n'est pas d'accord et on ne doit pas toujours l'être. Mais un échange sur un pied d'égalité et dans le respect mutuel est toujours plus constructif que des sermons arrogants. C'est justement pour de tels échanges qui créent de la connaissance et démonte les préjugés que s'engagent notre association et tous ses membres.

Point d'orgue: l'hôtelière lucernoise susmentionnée a reçu de Chine de nombreuses réactions positives à ses leçons, a-t-elle encore indiqué les médias dans les commentaires. Cette capacité d'une réflexion personnelle critique est vraiment exemplaire.

Claudia Wirz

# Was ist gute Kunst? Eine Frage, die beim Menschen beginnt

Wie kann man heute noch beurteilen, welche Formen von «Kunst» auch tatsächlich «gute Kunst» sind und eine echte Bedeutung haben? Der Kunstkritiker und Kurator Wang Chunchen meint: Die Menschen müssen sich auf das eigentliche Wesen des Menschen und den Ursprung der Kunst besinnen.



Wang Chunchen, Kunstkritiker und Kurator, Peking

Von Wang Chunchen (王春辰)

Die Frage «Was ist Kunst?» wurde bereits in der Vergangenheit äusserst kontrovers diskutiert, und bis heute gibt es keine allgemein anerkannte Definition dessen, was «Kunst» ist. Wenn wir also die Frage «Was ist gute Kunst?» beantworten wollen, so ist die Antwort zwangsweise umstritten und anfechtbar.

Andererseits jedoch tauchen überall auf der Welt Produkte, Verhaltensweisen und Aktivitäten auf, die «Kunst» genannt werden; ständig finden «Kunst»-Ausstellungen statt, und überall gibt es unzählige Museen und Sammler, die verschiedenste Dinge sammeln, die als «Kunst» eingestuft werden. «Kunst» unterscheidet sich im Grunde nicht von einem Gewerbe oder einer Aktivität, die ständig Neuerungen und Entwicklungen hervorbringen. Gleichzeitig werden aber auch

die widersprüchlichen, konfliktbeladenen Definitionen von Kunst ständig fortgeschrieben – es ist nicht so, dass wir nicht genug über Kunst wüssten: Wir wissen schon viel zu viel!

Wir leben in einer Zeit, in der es keine Mässigung im Wissen gibt, die uns keine Beschränkung des Wissens erlaubt. Vielleicht weil es so leicht geworden ist, Informationen zu beschaffen, und die Transportmöglichkeiten so effizient geworden sind, tendiert Kunst auf globaler Ebene dazu, immer uniformer zu werden. Ist das der Beginn einer Epoche, in der die Kunst universell wird? Betrachten wir Kunst als kulturellen Ausdruck? Oder als eine Art Wirtschaftsaktivität? Wenn wir letztere Interpretation undifferenziert anerkennen, dann würde das bedeuten, dass «Kunst» vollkommen abgehoben ist und keine reale Bedeutung mehr besitzt.

Trotzdem braucht unsere Gesellschaft etwas, was wir «Kunst» nennen. Momentan wird die Kunst in einen Kontext gestellt, in dem sie getadelt, hinterfragt und negiert wird: Doch «Kunst» gehört zum aktiven Ausdruck der heutigen Gesellschaft. Eine Bedingung für ihre Existenz ist die Bedeutung, eine Form ihrer Existenz ist das Allesdurchdringende oder Beliebige. Vor allem wird Kunst als etwas angesehen, das Grenzen sprengt. Dafür werden alle Medien und Methoden genutzt, auch die, die zuerst einmal mit «Kunst» nicht viel zu tun haben und irgendwie verdächtig anmuten. Das sind sicher die Gründe, warum Kunst heute als «ein Problemfall» gilt.

Tatsächlich ist die derzeitige Situation gar nicht so kompliziert, es braucht einfach sogenannte Experten, die Kunst angemessen kritisieren können. Ausserdem muss die Gesellschaft wieder erkennen, dass Kunst eine gute Art ist, um Ideen aus neuen Perspektiven heraus darzustellen. Erst wenn man sich dahingehend einig ist, kann man die Bedeutung von «Kunst» beurteilen. Vorbedingung dieser Beurteilung ist, dass sie durch keinerlei Medium oder Methode eingeschränkt ist. Anders ausgedrückt: Die Kunst ist eine geistige Kraft, eine Form der Äusserung. In der heutigen Zeit hat sie in erster Linie mit dem existenziellen Wert des Menschen zu tun, mit den geistigen Intentionen eines Menschen, der eine künstlerische Aktivität verfolgt.

Warum? Weil wir in einer Zeit leben, in der die Menschheit durch den Prozess der Globalisierung gezwungen ist, für viele gesellschaftliche Themen und Probleme gemeinsame Antworten und Lösungen zu finden. Das heisst, die Welt als gesellschaftliches Gebilde muss neu geformt werden. Dieser Tatsache kann niemand, egal wo er lebt, entkommen. Hierbei kommt uns die Kunst zu Hilfe: Sie kann erzählen, erklären, akzentuieren, Metaphern und Symbole finden, sie kann uns konfrontieren und diese Welt mit all ihren Fragen sichtbar machen.

**«Wir wissen schon viel  
zu viel über Kunst.»**

Die Kunst dieser Zeit ist nicht eine Kunst, die sich der existenziellen Bedeutung des Menschen entzieht; sie ist auch nicht eine Kunst, die nach zahlenmässig erfassbarem Marktgewinn strebt, sondern sie ist eine Kunst, die sich der Verbindung zwischen ihrer selbst und der Welt annimmt. Sie mag voller Leiden und Zorn sein, sie mag Selbstgespräche führen und der Welt nur ihre eigene Geschichte erzählen. Aber, sie darf sich den Trends nicht anbiedern, sie darf sich nicht zur Schau stellen und auf Vorteil bedacht sein, und sie darf schon gar nicht den Geist der Freiheit verdunkeln. Sie kann die metaphysischen Sphären der Welt erforschen, aber sie darf nicht in den irdischen Niederungen auf Profit spekulieren. Kunst heisst deswegen Kunst, weil sie geistige Bedeutung hat; sie ist das Reservat des letzten Idealismus, den das Unbewusste der Menschheit noch nicht aufgegeben hat.

Wenn wir daher heute über Kunst sprechen, müssen wir zuerst die Menschen, die Kunst machen, respektieren; ihre Existenz hat eine Bedeutung für diese Welt. Wenn es an Respekt und

Verständnis für diese Menschen mangelt, dann gibt es keine Basis, von der aus man über Kunst sprechen könnte. Die Kunst in ihrer Vielfalt, Komplexität und ihren Moden folgt scheinbar keinen Prinzipien. Angesichts der gemeinsamen Probleme, denen sich die Menschheit gegenüber sieht, müssen wir erkennen, dass sogenannte gute Kunst eigentlich von jenen stammt, die sich den Menschen auf der Welt verpflichtet fühlen und über die Fragen dieser Welt reflektieren. Sie erinnern eher an heimatlose Wanderer, die aber weder in einer Bequemlichkeit versinken, in der sie ihre Selbstachtung aufgeben, noch um des Geldes willen Vernunft und Ideale über Bord werfen.

**«Die Welt als gesellschaftliches  
Gebilde muss neu geformt werden.»**

Die Kunstwelt sollte diese Menschen nicht in Vergessenheit geraten lassen, sie hochhalten und schützen. Um es auf den Punkt zu bringen: Diese Welt wäre ohne echte, bedeutungsvolle Kunst wohl um vieles dunkler. Kunst kann noch so verschieden, chaotisch, grenzüberschreitend oder amateurhaft sein und hat trotzdem eine entlastende Funktion. Die Welt der Kunst ist mit der Welt der Menschen aufs Engste verbunden. Nur die Kunst macht eine Interpretation und symbolhafte Deutung der Bedeutung der Welt möglich. Sie hilft uns einen Standpunkt bei der Kunstbetrachtung und Zuflucht für unser Gewissen zu finden.

Eigentlich ist Kunst nicht kompliziert und wir brauchen uns nicht länger den Kopf zu zerbrechen über das, was reine Kunst oder keine Kunst ist. Heute gibt es viele vorgebliche «grosse Meister», die zwar alles andere als das sind, aber aus dem hohen Status, den sie landläufig geniessen, Profit schlagen und sich daher auch mit dem Heiligenschein der Kunst schmücken. Die Kunst ist mit Sicherheit die Kunst des wahren Ich, die nur in der abgeschlossenen Welt des Inneren ihre Freiheit und ihr Glück finden kann.

Eine Beurteilung, eine sogenannte Bewertung von Kunst ist daher nur aus der zeitlichen Distanz möglich. Das Fairste auf dieser Welt ist nach wie vor die Zeit: Sie kennt kein praktisches Gewinndenken, keine Zwietracht, sie fällt ihr Urteil in vollkommener Freiheit. Sie kann das Urteil zwar wieder umstossen, aber nicht beschönigen und verschleiern, und auch ihre Überzeugung nicht verraten.

Die Menschen sollten beim Schaffen, Geniessen, Erforschen und Bewahren von Kunst von einem idealistischen Geist durchdrungen sein; als künstlerisch Tätige sollten sie den Prinzipien, die eine bedeutsame künstlerische Existenz ausmachen, treu bleiben und den echten Menschen der Kunst entdecken und wertschätzen.

Wang Chunchen Forscher am Museum  
der Central Academy of Fine Arts (CAFA) Peking,  
Kunstkritiker, Kurator des China-Pavillons  
auf der 55. Kunst-Biennale 2013 in Venedig

© Magazin Goethe-Institut China

# «Ich muss mich alle paar Jahre neu erfinden»

Die einzigartige Geschichte einer Sammlung in China,  
Ausstellung in Bern und Schenkung nach Hongkong

Von Margrit Manz

Fotos: Monika Flückiger, Kunstmuseum Bern

**B**evor bedeutende Teile der Kunstsammlung des Schweizer Uli Sigg als Schenkung nach Hongkong gehen, werden sie letztmalig unter dem Titel «Chinese Whispers» im Kunstmuseum und im Zentrum Paul Klee in Bern einer interessierten Öffentlichkeit präsentiert. Vom 19.02. bis 19.06.2016 zeigt die Gemeinschaftsausstellung der Berner Kunstinstitutionen rund 150 neuere Werke der Sigg und M+Sigg Collections. «Chinese Whispers» knüpft an die Ausstellung «Mahjong» an, die 2005 in Bern stattfand und weltweit grosse Beachtung fand. Die gegenwärtige Ausstellung gibt einen repräsentativen Einblick in die Kunstproduktion der letzten 15 Jahre und in die beeindruckend produktive und fantasievolle Arbeit der Kunstschaffenden Chinas. Uli Sigg, Wirtschaftsjournalist, Unternehmer und von 1995-98 Schweizer Botschafter in China, hatte während seines Aufenthaltes im Reich der Mitte begonnen, systematisch mehr als 2200 Werke von etwa 350 zeitgenössischen Künstlern zusammenzutragen. Das M+ Museum für visuelle Kultur wurde vom Schweizer Architekturbüro Herzog & de Meuron als eines der weltweit grössten Museen entworfen und wird 2019 in Hongkong eröffnet werden. Im M+ wird die Schenkung von Uli Sigg eine ideale Stätte finden und kunstbegeisterte Besucher aus dem In- und Ausland anlocken.

**Herr Sigg, Sie haben weltweit die grösste zeitgenössische Sammlung chinesischer Kunst. Sie sind in einer Zeit nach China gekommen, als das Land vom Westen noch skeptisch beäugt wurde, vielleicht sogar die Fähigkeit abgesprochen bekam, moderne Kunst zu erkennen und zu produzieren. Was hat Sie an den Künstlern und deren Werken damals bewegt, dass Sie anfangen, sich dafür zu interessieren und sie zusammenzutragen?**

An Gegenwartskunst war ich schon immer interessiert, aber eher an westlicher. Als ich Ende der 70 Jahre nach China kam, wusste ich von Land und Leuten noch gar nichts. Um meine neue Umgebung besser kennenzulernen, begann ich mich umzuschauen, auch in Hinsicht, was die Gegenwartskünstler so tun. Ich war damals bei einem Schindler Aufzüge AG-Projekt beschäftigt. Ich wollte einen anderen Zugang zum Land finden, als das offizielle China mir damals erlaubte. Unbeobachtet war ich nie, wurde immer begleitet. Von der Gegenwartskunst erhoffte ich mir eine andere Sicht auf China. Doch zunächst war sie ein Derivat der Westkunst und für mich nicht besonders interessant. Die chinesischen Künstler hatten sich eben erst aus der Auftragskunst, die im Rahmen des Sozialistischen Realismus verordnet war, gelöst und begonnen eigenständig Kunst zu machen. Mit diesem Bruch zur Vergangenheit musste ich mich erst vertraut machen.

---

## *Bisher sammelte niemand chinesische Gegenwartskunst*

---

**Hat Sie die persönliche Begegnung mit den Künstlern, ihren Biografien und der künstlerischen Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Realität zum Sammeln angeregt?**

Erst einmal war das Land China mein Studienobjekt. Über die Kunst und die Begegnung mit den Künstlern erhoffte ich mir mehr Informationen. Wäre ich nur in eine Galerie spaziert – die es zu Beginn ohnehin nicht gab – und hätte dort ein Bild gekauft, hätte ich nichts erfahren. Ganz sicher auch nicht von den offiziellen Regierungskadern, mit denen ich beruflich zu tun hatte. Sehr viel später realisierte ich, dass bisher niemand auf die Idee gekommen war, systematisch zeitgenössische



Chi Lei, Aus der Serie: Red Star Motel, 2009  
C-Print, 12-teilig, 93 x 84 cm, M+ Sigg Collection, Hong Kong. By donation  
© Chi Lei



O Zhang, Horizon, 2006 Lightjet-Print, 21-teilig 103 x 85 cm © the artist.  
M+ Sigg Collection, Hong Kong. By donation

Kunst zusammenzutragen. Da begann meine Sammlerleidenschaft. Es ging mir nicht um den Besitz von Kunstwerken. Ich verfolgte eine andere langfristige Idee. Ich wollte die einmalige zeitgenössische Sammlung mit der Absicht anlegen, sie eines Tages wieder wegzugeben. Ich gebe zu, das ist nicht die klassische Beziehung vom Sammler zu seinem Kunstwerk.

#### Wie haben Sie die Künstler vor Ort gefunden? War es Zufall, eine Empfehlung, hat sie jemand mitgenommen?

Die allererste Begegnung kam durch gemeinsame Freunde zustande. Danach haben mich die Künstler zu den nächsten Künstlern mitgenommen. Es war neu für sie, dass da jemand war, der Geld für chinesische Gegenwartskunst ausgab und Gespräche mit ihnen suchte. Über ihre Kunst zu reden, waren sie nicht gewohnt. Ich habe dann einen Kunstpreis geschaffen, um möglichst viel Material über Kunst zusammenzutragen. Damals gab es keine Nachschlagewerke und keine Kataloge über die Gegenwartskunst, da sie überwiegend im Untergrund hatte stattfinden müssen. Dieser Kunstpreis verschaffte mir rasch einen höheren Bekanntheitsgrad. Jetzt suchten die Künstler die Begegnung mit mir.

#### Ist der chinesische Kunstmarkt oder besser gesagt das Betriebssystem Kunst mit dem unseren vergleichbar?

Zu einem gut funktionierenden Kunstmarkt gehören Künstler und Sammler, Auktionshäuser, aber auch Kunstinstitutionen, z.B. die Museen. Es braucht die mediale Kunstkritik, den Umschlagplatz Markt, öffentliche und private Galerien etc. Dieses System gab es Ende der 70er Jahre in China ausser dem Künstler selbst eigentlich nicht. Das hat sich dann später, und ganz anders als in der westlichen Welt, entwickelt. Mittlerweile befinden sich in China ein florierender Kunstmarkt, florierende Auktionshäuser, ein Drittel des Kunstauktionsweltmarktes, sowie hunderte von Galerien. Die Struktur des Systems hat sich dem unseren stark angenähert. Einen grossen Unterschied gibt es nach wie vor bei den Institutionen,

die Gegenwartskunst nur eingeschränkt zeigen können, so wie auch die Kunstkritik nicht völlig unabhängig agieren kann. An Kunstgenres, bzw. Medien gibt es alles, was es im Westen auch gibt. Die Künstler sind in der Welt zu Hause. Sie reisen, sind im Internet, haben Bücher, stellen auch im Westen aus. Der Grad der Sophistizierung ist durchaus mit dem unseren vergleichbar.

#### Machen wir einen Sprung in die Gegenwart. Sie wollen einen grossen Teil der Sammlung nach Hongkong verschenken. Warum gerade jetzt?

Ein Grund ist sicher mein biologisches Alter, das eine dauerhafte Lösung für meine Sammlung einfordert. Ihre Relevanz für China, ist eben auch meine Verantwortung. 2010 habe ich ernsthaft begonnen, die Zukunft der Sammlung zu sichern. Der perfekte Zeitpunkt, den künftigen Standort für meine Sammlung zu bestimmen, ergab sich im Zusammenhang mit einigen Projekten in Peking, Shanghai und Hongkong. Die grossen geplanten und zum Teil schon realisierten Museumsbauten boten geradezu eine Entscheidung an. Peking und Shanghai liessen auf sich warten. Da kam Hongkong als Standort ins Spiel. Wohl gemerkt, das ist keine Verlegenheitslösung, ganz im Gegenteil, Hongkong machte mir eine hervorragende Offerte.

### Die Gegenwartskunst muss den Chinesen gehören

#### Warum kein Schweizer Standort? Warum kein eigenes Museum?

Es beginnt schon damit, dass meine finanziellen Mittel nicht unendlich sind. Ich weiss, was es heisst ein Museum zu bauen und zu betreiben. Ausserdem ist die Schweiz nicht der Ort für diese Sammlung. Ich denke, die Gegenwartskunst muss den

Chinesen gehören. Sie haben ihre eigene Gegenwartskunst bisher nur ganz eingeschränkt zu Gesicht bekommen. Eine Frage wäre ja auch, ob diese Kunst, wie interessant sie auch immer sein mag, in der Schweiz wirklich dauerhaft ein grosses Publikum hätte, wenn auch meine Ausstellungen stets zu den bestbesuchten gehörten. Die Schweizer Museen haben zudem noch andere Aufgaben, sie könnten sich nicht ausschliesslich der chinesischen Kunst zuwenden. Die Sammlung hätte ich auch der Tate Gallery of Modern Art in London oder dem MoMA, dem Museum of Modern Art in New York, geben können. Die waren sehr interessiert. Aber dann gibt es vielleicht eine grossartige Ausstellung und danach verschwindet alles in den Lagern. So ist es leider. In China dagegen und gerade jetzt in Hongkong, wo ein grossartiges Museum entsteht, sind die allerbesten Voraussetzungen, dass dort wirklich der Fokus auf die Sammlung gelegt wird.

#### Wie wird der chinesische Kunstmarkt auf die Schenkung ans Hongkonger Museum reagieren?

Viele Künstler und Arbeiten, die ich gesammelt habe, sind den Chinesen selber nicht bekannt. Sie sind nie in China ausgestellt worden. Die Ausstellung in Hongkong wird also erstmalig die Tiefe und Breite der Kunst zeigen. Das bleibt nicht ohne Folgen für den Markt. Es wird eine Veränderung der Wahrnehmung, sowie eine andere Bewertung der Künstler und ihrer Kunst geben, sowie eine grössere Klarheit in diese historisch eher kurze Zeitspanne bringen.



Interaktive Ausstellung Huanying/Willkommen (歡迎)

#### Wie wird sich die Schenkung auf Ihre Sammlerleidenschaft auswirken? Werden Sie das Sammeln aufgeben?

Mein Herz schlägt immer noch für die Gegenwartskunst, aber ich muss das Sammeln nicht mehr in derselben Weise betreiben. Es gibt jetzt weltweit viele Sammler und mittlerweile haben auch Institutionen damit begonnen. Meine selbstauferlegte Mission besteht also so nicht mehr. Doch andererseits, bin ich noch mittendrin im Betrieb und kenne alle Protagonisten. Daher würde es Sinn machen, fortzufahren. Aber eben nicht mehr in dieser Fülle.

#### Ich stelle mir das schwierig vor, sich von Kunstwerken zu trennen, mit denen man Wand an Wand gelebt hat. Zu jedem Bild gibt es eine Geschichte. Haben Sie ein Gefühl von Verlust?

Ja, das ist schon so. Diese Empfindungen für einzelne Arbeiten, die einem sehr lieb geworden sind, die gibt es. Mir fällt es leichter als meiner Frau, die ein paar Favoriten hat, von denen sie sich nur ungern trennt. Aber ich hatte ja auch nie die vollständige Sammlung um mich. Das wäre platztechnisch gar

#### Stille Post – oder wie man aus einer Mücke einen Elefanten macht

Chinese Whispers ist der englische Begriff für Stille Post. Wer von uns kennt nicht das Spiel Stille Post oder Flüsterpost aus den eigenen Kindheitstagen. Wir hatten uns im Kreis eng nebeneinander gesetzt. Einer von uns dachte sich eine Nachricht aus und gab sie flüsternd von Mund zu Ohr an seinen Nachbarn weiter. Der letzte Spieler musste dann die Nachricht laut aussprechen, so wie sie bei ihm angekommen war. Meist war die ursprüngliche Nachricht kaum wiederzuerkennen, hatte ihren Wortlaut verloren. Das sorgte für lautes Gelächter! Heute funktioniert es ähnlich mit bestimmten Nachrichten, die nach einigen gedrehten Runden nur noch Missverständnisse oder Gerüchte sind. Doch gerade diese Mischung aus Wahrheit und Erfindung ist für die meisten Menschen höchst spannend und eine nie versiegende Geldquelle für Boulevardzeitungen. MM

nicht möglich. Jetzt kann ich mir wieder andere Arbeiten ins Haus holen und mit ihnen leben.

### Plötzlich tauchten Künstler zahlreich aus dem Untergrund auf

#### Ai Weiwei ist wohl der bekannteste chinesische Künstler bei uns im Westen. Was ist Ihr Eindruck? Wie bekannt ist er und seine Kunst eigentlich in China?

Bis zum Jahr 2000 arbeiteten die chinesischen Künstler eher im Untergrund. Sie waren nur einem ganz kleinen Kreis bekannt, einer Art Teilöffentlichkeit, den Akademien, ein paar Kunstinteressierten, sowie wenigen Ausländern. Ihre Ausstellungen dauerten jeweils nur ein paar Stunden oder ein bis zwei Tage, nicht länger. Dann wurden sie in der Regel von der Zensur oder von wem auch immer geschlossen.

Mit der vorsichtigen politischen Öffnung begann das offizielle China seine Gegenwartskunst anders zu gewichten. Das Phänomen Kunst, das lange bekämpft und dann ignoriert wurde, hatte ein Eigenleben entwickelt. Vor allem im Westen war ein Interesse an der chinesischen Gegenwartskunst erwacht. Und wollte man sie nicht nur fremden Sonderlingen wie mir überlassen, musste sich China jetzt um seine Gegenwartskunst kümmern. Dazu gehörten auch die Künstler, die plötzlich und zahlreich aus dem Untergrund aufgetaucht waren. Fast über Nacht schafften sie es in die Coffeetable Magazines, die um die Jahrhundertwende wie Pilze aus dem Boden wuchsen. Und plötzlich wurden sie zu öffentlichen Figuren.

Ai Weiwei gehörte zunächst noch nicht zu ihnen. Er hatte sich lange Zeit gar nicht als Künstler verstanden. Lediglich Fingerübungen gemacht, wie die Coca Cola-Vase. Erst durch sein politisches Engagement, vermittelt durch seinen Blog, erlangte er rasch einen enormen Bekanntheitsgrad. Durch seine Konflikte mit dem offiziellen China verschwand sein Name aus den Medien und sein Blog wurde geschlossen. Im Westen war es genau umgekehrt, hier dürfte wohl der geläufigste chinesische Name Ai Weiwei sein. Die chinesische Politik hat



Uli Sigg neben dem Gemälde «Moon Rabbit» von Shao Fan  
© Sigg Collection Foto: Karl-Heinz Hug

ihn sozusagen gegen ihren Willen zum bekanntesten Chinesen gemacht, wofür er ihnen auch mehrfach gedankt hat.

#### Wie hat denn Peking auf diese Schenkung und das künftige Museum in Hongkong reagiert? Gab es Vorbehalte oder Freude?

Es gab keine offizielle Reaktion, aber es gab informelle Meinungsäusserungen. Den Museumsdirektoren in China, die einen gewissen Einblick in die Gegenwartskunst haben, ist klar, was ihnen in Mainlandchina entgangen ist. Aber den oberen Kadern fällt es schwer einzuordnen, was diese Schenkung nach Hongkong bedeutet, was das für eine Substanz ist.

#### Hongkong könnte auch ein Mekka für die Mainlandchinesen werden, die dann dorthin pilgern, um sich diese Kunstschatze anzusehen.

Ja, das ist auch meine Hoffnung. Es sind weit über 40 Millionen Festlandchinesen, die jedes Jahr nach Hongkong kommen. Das alleine wäre schon ein riesiges Publikum fürs Museum.

#### Chinas Staatsführer Xi Jinping ruft in dem von ihm propagierten chinesischen Traum, das Volk zu einer gemeinsamen Anstrengung auf, um China zu einer starken und wohlhabenden Nation zu entwickeln. Welche Rolle spielen dabei die chinesischen Künstlerinnen und Künstler?

Der chinesische Traum ist zu einer Art Slogan geworden. Die chinesischen Künstler und Intellektuellen haben deutlich gemacht, dass der chinesische Traum noch keine Botschaft für das Individuum enthält, vielmehr einen Traum für die Nation darstellt. Vielleicht wird die Botschaft ja noch nachgereicht. Grundsätzlich besteht aber das Bedürfnis, das Wertevakuum, das nach der Zerschlagung von allen Ideologien entstanden ist, wieder zu füllen. Das könnte durchaus der chinesische Traum sein, wenn man ihm mehr Inhalt verleihen würde.

#### Wenn man die zeitgenössische Kunst in China betrachtet, spürt man seit einiger Zeit eine Gegenbewegung, sich wieder mehr auf die alten Traditionen, wie Kalligrafie, Tuschebilder und Landschaftsmalerei zu besinnen. Gehört das auch zum chinesischen Traum, an alte Werte anzuknüpfen?

Das ist zweifellos so. Diese Bewegung zeichnet sich nicht nur in

der Bildenden Kunst ab. Das hat auch mit der Soft Power-Diskussion zu tun, in der China immer noch seine Position sucht. Wir kennen zwar die chinesische Küche und Akupunktur, können aber im Westen mit chinesischer Soft Power wenig anfangen. Die Künstler der 80er und 90er Jahre hatten mit der traditionellen Kunst nichts am Hut. Ganz im Gegenteil, sie wollten den alten Zopf abschneiden. Sie beschäftigten sich mit der westlichen Konzeptkunst, von der sie heute eher enttäuscht zurücktreten. So fühlen sich jetzt einige Künstler wieder zu ihren eigenen Traditionen hingezogen.

### Küche und Akupunktur, aber bitte keine Soft Power

#### Die Ausstellung «Chinese Whispers» hat ihre Tore in Bern geöffnet. Was kann das Publikum über die moderne chinesische Gegenwartskunst erfahren?

Die Ausstellung gibt gleichsam Aufschluss über die Gegenwart, Kultur, Politik und Wirtschaft Chinas. Sie enthält viele Informationen zu China, manchmal sind sie kodiert und man muss sie entziffern. Im einfachsten Fall ist die Ausstellung einfach ein eindrückliches Kunsterlebnis. China ist in so vielen Beziehungen wichtig für uns, dass wir nie zu viel wissen können über das Land. Unter dem Label Gegenwartskunst sind auch unterschiedliche Denkweisen, Ideologien und Realitäten vorhanden.

#### Sie haben mal gesagt, dass Ihnen von Geburt an ein Hang zur Faulheit mitgegeben wurde. Aber wenn man Ihr Leben anschaut, ist eine unglaubliche Beweglichkeit und Aktivität zu beobachten. Haben Sie Ihr Schicksal überlistet?

Ja, ich muss mich immer wieder dem Druck aussetzen, dem Druck einer totalen Veränderung. Es gibt keine andere Option, um die eigene Trägheit zu überwinden. Die Versuchung ist natürlich da, sich mit dem Zustand zu arrangieren, in dem man sich befindet. So gesehen, muss ich mich alle paar Jahre neu erfinden.

#### China ist zum ständigen Neuerfinden das perfekte Land.

Genauso ist es.

Herzlichen Dank für das offene und überaus interessante Gespräch, Herr Sigg.



Margrit Manz im Interview mit Uli Sigg  
auf Schloss Mauensee

Margrit Manz, Journalistin, Mitglied  
des Redaktionsteams Ruizhong, Zürich, Berlin

# Verbesserter Kulturgüterschutz zwischen der Schweiz und China durch bilaterale Vereinbarung?

Von Niklaus Glatthard

Die Schweiz ist eine der wichtigsten weltweiten Drehscheiben für Kunst und Kulturgüter. Demgegenüber ist China mit einer 4000-jährigen dokumentierten Geschichte eine bedeutende Quelle historischer Artefakte. Deshalb sind in der Schweiz immer wieder einmal unglaubliche Sammlungen Chinesischer Kunst entstanden (z.B. Meiyintang Collection). Zwischen der Schweiz und China intensiviert sich politisch neben den wirtschaftlichen Beziehungen auch der kulturelle Austausch stetig.



Transportleistungen sind häufig verbunden mit zusätzlichen Services wie Zollabwicklung oder Track and Trace.

Am 8. Januar 2014 ist vor diesem Hintergrund eine bilaterale Vereinbarung über die rechtswidrige Ein- und Ausfuhr sowie die Rückführung von Kulturgut in Kraft getreten. Die Vereinbarung dient dem Schutz des Kulturgutes beider Staaten. Da kaum Schweizer Kulturgüter nach China exportiert werden, ist die Vereinbarung primär für den Kulturgütertransfer aus China in und durch die Schweiz relevant.

Beim Schweizer Grenzübergang eines Chinesischen Kulturguts muss am Zoll die Einhaltung der Chinesischen Exportregeln selbstdeklariert werden. Überdies sind Angaben zum Objekttyp sowie zum Herstellungs- und Fundort erforderlich. Auf Basis der Vereinbarung kann China zudem die Rückführung eines rechtswidrig in die Schweiz eingeführten Kulturgutes einklagen.

### Chinesisches Kulturgut muss am Zoll selbstdeklariert werden

Interessanterweise ist die Vereinbarung ausschliesslich auf Chinesische Kulturgüter, z.B. Bronzeobjekte oder Kalligrafie und Schweizerische Kulturgüter, z.B. prähistorische Waffen

anwendbar. Die Liste besteht aus diversen Kategorien mit dazugehörigem Entstehungszeitraum. Beispielsweise werden nur rituelle Bronzeobjekte aus der Zeit 2100 v.Chr. – 1500 n.Chr. erfasst.

Dies führt meist zu Auslegungsschwierigkeiten und erfordert eine Einzelfallabklärung, ob ein Objekt effektiv betroffen ist. Eingrenzend ist ferner zu bemerken, dass die Vereinbarung offenbar nicht für den Kulturgütertransfer mit Hongkong gilt, einem der grössten Umschlagsplätze für Chinesische Kulturgüter.

Es ist auch deshalb fraglich, ob die Vereinbarung ihrem Zweck überhaupt gerecht wird. Ihr Erfolg ist jedoch noch wenig einschätzbar – bisher sind kaum Fälle bekannt und Betroffene dürften die Öffentlichkeit aus nachvollziehbaren Gründen tendenziell meiden. Die neuen, zusätzlichen Durchsetzungsinstrumente in der Vereinbarung gebieten zumindest erhöhte Sorgfalt. Für Sammler und Kunsthändler empfiehlt sich daher beim Import, Export und der Durchfuhr von Chinesischen Kulturgütern jedenfalls der Beizug von Kunst- und Rechtsexperten.

Niklaus Glatthard arbeitet als Rechtsanwalt bei LALIVE in Zürich. Nach Studien an der Universität Bern (Bachelor of Law), der Universität Zürich (Master of Law) und der University of Hong Kong (LL.M.) spezialisiert er sich auf Gesellschafts-, Kunst- und Erbrecht, mit besonderem Fokus auf Asien. Er ist Mitglied der Gesellschaft Schweiz-China.



# «Man muss den Westen nicht bekämpfen, man muss ihn aufkaufen»

Das Verhältnis Chinas zum Nahen Osten:  
Ziele und Perspektiven

Margrit Manz im Interview mit dem Politikwissenschaftler Daniel Krahl  
Fotos: Daniel Krahl

Das Efficiency-Chinaforum Basel und die Gesellschaft Schweiz-China hatten den renommierten Experten und Chinakenner Daniel Krahl im Januar 2016 zu einem Vortrag über «Das Verhältnis Chinas zum Nahen Osten, seine Ziele und Perspektiven» nach Basel eingeladen. Mit dieser Veranstaltung wurde die Themenreihe China in Beziehung zu unterschiedlichen Regionen der Welt, in der bereits Chinas Beziehungen zu Russland, Indien und Europa erörtert wurden, abgeschlossen. Krahl vermittelte die Hintergründe, warum sich China stärker im Nahen Osten engagiert und gab Ausblick auf die geostrategischen Auswirkungen, die dieses Engagement für die gesamte Welt haben wird.

## Herr Krahl, warum hört man in den Medien so viel von Chinas Beziehungen zu den USA, Afrika, den asiatischen Ländern oder Europa und so wenig über die arabische Welt?

Kurz gesagt: Weil China momentan noch keine offene politische Rolle spielt. Wir fragen uns ja immer, was könnte China beitragen, um die Probleme, die wir in der Region haben zu lösen oder aber was droht China zu tun, um unsere Politik im Mittleren Osten zu gefährden. Die meisten westlichen Experten und Medienschaffenden glauben fälschlicherweise, dass China im Nahen Osten zwar wichtig ist, aber für unsere Position und Interessen noch keine grosse Relevanz hat. Darum ist das Thema weniger präsent als z.B. die chinesisch-afrikanischen Beziehungen. Der Westen hat Afrika jahrzehntelang vernachlässigt. Erst jetzt, wo die Chinesen dort ins Spiel kommen, fangen auch wir an, uns wieder ernsthaft mit Afrika zu beschäftigen. Im Nahen Osten dagegen sind wir schon lange präsent und haben wenig Befürchtung, dass unsere Position gefährdet werden könnte.

## Was ist für China an der arabischen Welt wichtig?

Das grosse wirklich wichtige Thema ist Öl und Gas. Das ist der Punkt, wo der Nahe Osten strategisch bedeutend ist für China. Inzwischen kommen mehr als die Hälfte der chinesischen Importe aus dieser Region. Das chinesische Wirtschaftswachstum ist abhängig von den Beziehungen zur arabischen Welt. Dessen ist sich China sehr bewusst. Trotz aller Diversifizierungsanstrengungen hat man es bisher nicht geschafft, die Abhängigkeit vom Nahen Osten als Energielieferant merklich zu verringern.

Der zweite strategische Aspekt ist der Suezkanal und die Verbindung nach Europa. Europa ist der grösste Handelspartner Chinas. Der schnellste Weg zum grössten Handelspartner ist durch den Suezkanal. Man hat ein Interesse daran, dass der Nahe Osten nicht vollkommen im Chaos versinkt und die Transportwege unterbrochen werden.

Das dritte strategische Interesse ist, dass man eine muslimische Minderheit im eigenen Land hat und befürchtet, dass diese negativ durch den Nahen Osten beeinflusst wird. Gleichzeitig hofft man, dass durch die Handelsbeziehungen die ökonomische Situation der chinesischen Muslime verbessert und damit auch das politische Problem entschärft werden könnte.

## Öl oder kein Öl, sonst keine Fragen

### Gibt es Unterschiede, warum sich China z.B. für das eine arabische Land interessiert und für ein anderes gar nicht?

Der Unterschied heisst Öl oder kein Öl. Ägypten ist wahrscheinlich das einzige Land in der Region, das kein Öl hat und trotzdem wichtig ist wegen dem Suezkanal. Als nicht arabisches Land in der Region ist Israel wegen seiner westlichen Technologie und militärischen Stärke für China ebenfalls von strategischer Bedeutung.

**China achtet auf sein Image und fühlt sich daher seinen eigenen propagierten Grundsätzen sowohl im eigenen**



Im Dragon Mart in Dubai kann man alle Produkte aus China kaufen

### Land als auch in der Welt verpflichtet. Wie weit würde China in den Beziehungen zur arabischen Welt gehen? Bzw. was käme z.B. nicht in Frage?

In der chinesischen Öffentlichkeit werden die Beziehungen zum Nahen Osten gar nicht wahrgenommen. Deswegen ist die Kontrollfunktion der öffentlichen Meinung gar nicht gegeben, wie man sie in Ostasien z. B. in den Beziehungen zu den USA oder Japan hat. Dadurch kann man relativ frei agieren. China als aussenpolitisches Modell spielt soweit eine Rolle, als China z.B. den Iran zu überzeugen versucht hat, sich nicht konfrontativ dem Westen gegenüber zu verhalten, sondern eher durch eine Einbindung in das westliche System die eigenen Fähigkeiten aufzubauen, um sich dann um so besser gegen die «Intervention» des Westens wehren zu können. Wie die Chinesen sagen würden: «Man muss den Westen nicht bekämpfen, man muss ihn aufkaufen.»

### Ist die Rolle Chinas zur arabischen Welt mit der eines grossen Bruders zu vergleichen, der sich schützend vor den kleinen Bruder stellt, aber dafür auch Gehorsam erwartet?

Die chinesische Weltsicht ist generell sehr hierarchisch orientiert, so dass es immer den grossen und den kleinen Bruder gibt. Die chinesische Regierung und die chinesische Nahostwissenschaft betonen, dass die Gemeinsamkeit zwischen dem Mittleren Osten und China ihre lange Geschichte ist. Aus ihrer Sicht haben China und Ägypten beide eine 5000jährige Geschichte, während der Westen nur auf 2500 Jahre verweisen

kann. Dadurch wird versucht, eine Gleichwertigkeit zwischen China und Ägypten herzustellen. Doch die meisten Chinesen, die im Nahen Osten aktiv sind, empfinden diesen Teil der Welt nach eigenen Angaben eher als «unzivilisiert» und «barbarisch». Das ergibt sich nicht nur aus dem chinesischen Stolz auf die eigene Kultur, sondern auch aus der Dominanz des Modernisierungsdiskurses im Chinesischen Wertekanon. Schliesslich kann China sicher als das erfolgreichste Entwicklungsland seit dem Ende des Kalten Krieges gelten, während die arabischen Länder in den letzten drei Jahrzehnten weltweit die wenigsten Fortschritte oder sogar Rückschritte gemacht haben. Chinesen verstehen den grossen Einfluss der Religion auf das Leben der Araber oder Menschen im Mittleren Osten nicht wirklich. Sie betrachten eher sich als den fortschrittlicheren Teil. Da es bei ihnen, im Gegensatz zum Westen, kein hundertprozentiges missionarisches Verhalten gibt, empfinden sie für die Staaten eher die Verantwortung des grossen Bruders, der ihnen freundschaftlich hilft, auf den gleichen Erfolgsweg zu kommen wie sie.

### Die arabischen Länder sind in der Welt wegen ihrer Innen- und Aussenpolitik nicht unumstritten. Ist China interessiert, das Image, bzw. die Länder durch offizielle Beziehungen hofffähiger zu machen?

Zuerst einmal muss man immer daran denken, dass für die Chinesen die Welt nicht der Westen ist. Als zweites liegt nach ihrer Ansicht die Schuld für die Probleme des Mittleren Ostens eindeutig beim Westen und nicht auf Seiten der



«Auf dem Weg in eine helle Zukunft» bezeichnete 2012 der damalige Premier des Staatsrates der VR China Wen Jiabao die Aussichten der chinesisch-arabischen Zusammenarbeit in seiner Ansprache.

arabischen Welt oder der islamischen Republik Iran. Diese Konflikte werden vom Westen ausgelöst. Es geht China nicht darum, diese Länder zu verändern, sondern ihnen taktisch zu helfen. Peking ist überzeugt, dass eher der grosse Einfluss des Westens umgestaltet werden müsste.

#### Schliesst sich China den internationalen Entscheidungen z. B. den Wirtschaftssanktionen an oder unterläuft es diese Beschlüsse?

China hat die Wirtschaftssanktionen gegen den Iran, davor auch das Ölembargo gegen den Irak, nolens volens mitgetragen. Da schliesst man sich durchaus an. Wobei, wenn die Chinesen sagen, sie schliessen sich der Weltgemeinschaft an, heisst das nicht unbedingt dem Westen, sondern auch der Position der arabischen Liga und Russlands. Das war auch das Problem in der Zeit des arabischen Frühlings, als man sich gerade im Falle Syriens entscheiden sollte, ob man sich auf die Seite der arabischen Liga oder auf Seiten Russlands stellen wollte. Man war sehr schockiert, als man merkte, dass sich die traditionelle Position der Chinesen, sich nie gegen die Mehrheit zu stellen, sondern immer auf Seiten der Mehrheit zu sein, sich so nicht mehr durchhalten liess. Das war eine neue Erfahrung für China.

### Tributsystem Ostasiens lässt sich nicht auf die Welt projizieren

**Das im chinesischen Traum propagierte Grossprojekt der neuen Seidenstrasse schliesst auch die arabische Welt ein. Ist das ein taktischer Zug Chinas, die Strassenrainer unter ihrer Führung an einen Tisch zu holen?**

China hat den Multilateralismus mit chinesischen Charakteristika eigentlich immer so verstanden: China und die zentralasiatischen Länder, China und die afrikanischen Länder, China und die osteuropäischen Länder, China und die arabischen Länder. Da war man immer das grosse China und die kleinen Länder, die davon profitieren konnten, sozusagen in «Tributbeziehungen» zu China zu stehen. Doch dieses tra-

ditionelle konfuzianisch aufgebaute Tributsystem in Ostasien lässt sich nur bedingt auf die Welt projizieren.

Die Seidenstrasseninitiative ist der Versuch, diese Regionen konzeptionell zu verbinden und eine chinesische «Weltpolitik» zu entwickeln, die es so bisher nicht gab. Bisher gab es zwei wichtige Beziehungen: Chinas Beziehungen zur ostasiatischen Region und Chinas Beziehungen zu den USA. Jetzt ist man an dem Punkt angelangt, an dem man zum ersten Mal eine Weltpolitik entwickeln muss. In der chinesischen Tradition gibt es keine Erfahrung mit Weltpolitik. Mit der Seidenstrasse wurde erstmalig ein Konzept entwickelt, das einen Grossteil der Welt, das sind ca. 80 % der Weltbevölkerung, also von Indien über Afrika bis Osteuropa, in die Realisierung einbinden könnte. Es ist der Versuch einer eigenständigen Politikform, wobei es eher eine Verbindung von Einzelpolitiken ist, die noch keinen voll ausgereiften ideologische Überbau hat.

#### Wird die neue Seidenstrasse Erfolg haben?

Das hängt davon ab, wie die Chinesen den Erfolg ermassen wollen. Wir wissen bisher nicht, was die Seidenstrasse sein soll. Bisher ist es ein schöner Name und eine Legitimation von China, in diesen Regionen aktiv zu sein. Das ist geschickt gewählt und vermittelt den Eindruck, dass China dort schon seit Jahrhunderten aktiv war, und eigentlich im Rahmen der Neuen Seidenstrasse nur wieder zurückkommt. In diesem Sinne ist das Projekt kein Störfaktor, sondern belebt bloss aufs Neue das althergebrachte Weltsystem, das vom westlichen Imperialismus zerstört wurde. Wenn man es aber genau nimmt, war China natürlich nie in Afrika oder Osteuropa aktiv. Was also wirklich dahintersteckt und woran man den Erfolg bemessen wird, ist schwer zu sagen. Sollte das Ziel sein, ein globaler Akteur oder grosser Bruder dieser Regionen zu werden, dann wird es interessant sein zu schauen, ob das klappt.



Die Architektur des Dragon Mart in Dubai, die mit einer Länge von 1,2 Kilometern an einen chinesischen Drachen erinnert, ist wirklich beeindruckend.

#### Wie geht das zusammen: China und der arabische Frühling?

Das waren ein grosser Schock und gleichzeitig ein Ansatzpunkt für China, sich ein neues Konzept für die Region zu überlegen. Während des arabischen Frühlings hatte man ge-

#### Chinas neue Rolle in der Nahost-Diplomatie

China ist als Vermittler im Konflikt zwischen dem Iran und Saudi-Arabien tätig. Anfang 2016 war daher der Sondergesandte Zhang Ming zu Gast in beiden Staaten, um sie zur politischen Zurückhaltung aufzufordern. Saudi-Arabien und der Iran hatten kurz vorher aufgrund der iranischen Proteste gegen die Hinrichtung eines hochrangigen schiitischen Geistlichen in Saudi-Arabien ihre diplomatischen Beziehungen abgebrochen.

Mit diesem Engagement möchte China diplomatisch eine Stabilität im Nahen Osten erreichen. Im selben Zeitraum waren hochrangige Vertreter der syrischen Regierung und Opposition nach Peking eingeladen worden. «China will im Syrienkonflikt vermitteln», betonte Aussenminister Wang Yi.

Als Grund für das verstärkte Engagement wurde angegeben, dass die chinesische Seidenstrasseninitiative durch den Terrorismus und Bürgerkrieg im Nahen Osten gefährdet sei. Da der Iran und Saudi-Arabien als gewichtige Akteure im Nahen Osten gelten, sei ein Abbruch der Beziehungen beider Staaten den Friedensbemühungen in Syrien abträglich. Bei der Konfliktvermittlung, so hiess es in Peking, ginge es ausserdem auch um diplomatische Lerneffekte, z.B. um die Ausbildung von Diplomaten für Krisensituationen. Daher wird Peking interessiert sein, zukünftig seine Rolle bei der Konfliktvermittlung im Nahen Osten weiter ausbauen. MM

merkt, dass dieses Geschäftemachen einerseits, aber sich andererseits politisch aus der Region rauszuhalten nicht mehr funktionierte. Diese Lebenslüge der Nichtintervention hat im arabischen Frühling ihr abruptes Ende gefunden. Im Nahen Osten, wo man nicht neutral sein kann, wurde China auf einmal als antiarabisch wahrgenommen. Also war ein Umdenken angebracht und eine neue Konzeption für die Region notwendig. Jetzt ist man dort symbolisch aktiv, wie z.B. mit Friedensplänen in Syrien oder im Nahen Osten etc. Diese Initiativen sind jeweils so angelegt, dass anschliessend keine politischen Aktionen erfolgen müssen. Der arabische Frühling, bzw. Chinas Gefühl hierbei auf der richtigen Seite gewesen zu sein, hat jetzt zu einer neuen Politik geführt.

### Im Nahen Osten kann man nicht neutral sein

Es ist bezeichnend, dass zum ersten Mal nach sechs Jahren ein chinesischer Staatschef wieder in die Region gereist ist. Er ist auch der erste Staatschef, der den Iran nach der Aufhebung der Sanktionen besucht hat. China hatte sich sehr engagiert bei den Verhandlungen über das Atomabkommen. Für den Aufbau engerer Beziehungen mit China hatte Xi drei Ankerländer ausgewählt, den Iran und Saudi-Arabien, die beiden grossen Energielieferanten, und Ägypten als das wichtige Transitland nach Europa. Man könnte auch sagen: den strategischen Partner Iran, als das «antiwestliche» Land oder das antiimperialistische Land, wie China das formulieren würde. Des weiteren Saudi-Arabien, als die grosse sunnitische Macht, die sich immer weiter von den USA entfernt und nun neue Partner sucht. Ägypten war schon immer eine Säule der chinesischen Nahostpolitik und übrigens das erste arabische Land, das Beziehungen zu China hatte.

China kann zudem das Scheitern der Demokratiebewegung in Ägypten als schönes Beispiel anführen, dass seine Theorie funktioniert, die besagt, dass ein politisches System immer an seine Kultur gebunden und die westliche politische Ordnung nicht einfach auf andere Kulturen zu übertragen sei. Das hat Xi bei seinem Besuch in Kairo extra noch mal hervorgehoben und gilt im Rückblick als eine der wichtigsten ideologischen Aussagen für die chinesische Aussenpolitik.

Herr Krahl, vielen Dank für das informative und offene Gespräch.

Margrit Manz, Journalistin, Mitglied des Redaktionsteams Ruizhong, Zürich, Berlin



Daniel Krahl ist freischaffender Analyst, spezialisiert auf chinesische Aussenpolitik, den Mittleren Osten und Energiepolitik. Vorher war er als Dozent an der Schule des chinesischen Aussenministeriums in Peking und Gastwissenschaftler an der SWP Berlin tätig. Er ist Vorstand im Fachausschuss Internationales der SPD-Berlin.





Die Jungunternehmerin Chen Anny hat heute ein Team von dreissig Mitarbeitern in Peking

# Ich mach mein Ding

Chinas neue Gründerinnen

**Wer sich dafür entscheidet, ein Unternehmen zu gründen, ist im Allgemeinen ein risikofreudiger Mensch. Von Neugier getrieben beschreitet man unbekannte, spannende Wege. Bei den Unternehmerinnen ist das nicht anders. Dabei müssen sie eine hohe Anpassungsfähigkeit und Durchsetzungskraft beweisen, um in einem männlich dominierten Dschungel ihren Platz zu finden.**

Von Wang Jingjing (王晶晶)  
Fotos: GSC Archiv

**W**ir leben zweifellos in einer Gründerzeit. Immer mehr Leute um uns herum ziehen gleichsam über Nacht ihr eigenes Business auf. Sei es in der Gastronomie oder dem Bildungswesen, angefangen von Produkten für Mutter und Kind über intelligente Hardware bis hin zur Taxi-App – in allen Branchen herrscht Goldgräberstimmung. Mit schier unerschöpflicher Energie sucht man nach Lösungen für immer neue Herausforderungen und wächst dabei ständig über sich hinaus. Vor allem die Entrepreneurinnen befreien sich aus dem traditionellen Wertesystem und positionieren sich selbstbewusst gegen alle Widerstände. Immer mehr Unternehmerinnen rücken in das Heer der Selbständigen auf und tragen durch ihre neue Sicht der Dinge zur Vielfalt des Waren- und Serviceangebots bei.

## Li Hui, Gründerin von MikeCRM: Mein Bonus ist die Jugend

«Im Bereich der Unternehmensdienstleistungen findet man Firmengründerinnen mit einem Anteil von etwa zehn Prozent etwas seltener vertreten als in anderen Sparten. Frauen sind nicht gerade im Vorteil, denn die rationale Art, mit der Männer die Dinge angehen, eignet sich wohl besser für den Business-Service», betont Li Hui (李卉), Mitbegründerin des Customer-Relationship-Management-Systems MikeCRM (麦客). Schliesslich hat sie die Realität der Branche klar vor Augen. Allerdings gibt es auch weibliche Stärken: «Für die Unternehmensführung, den Umgang mit den Mitarbeitern oder die Atmosphäre im Team haben Frauen ein besseres Händchen.»



Li Hui präsentiert ihr Unternehmen MikeCRM

Li Hui, 1989 in der Provinz Hunan geboren, stieg noch während ihres Masterstudiums im Fach Intelligente Informationsverarbeitung an der Beijing University of Posts and Telecommunications (北京邮电大学) in die Geschäftswelt ein. «Schon im zweiten Jahr des Studiums begann ich mit der

Selbstständigkeit zu experimentieren. Ich hatte noch nicht einmal meinen Abschluss. Wäre es schief gegangen, wäre es also halb so schlimm gewesen. Immerhin hatte ich im Vergleich zu den anderen zwei Jahre Vorsprung.» Es war dieser Glaube an den Bonus der Jugend, der ihr im Laufe der Geschäftsgründung geistigen Halt gab.

**«Über Nacht berühmt wird man nur, wenn man tagsüber gearbeitet hat.»**

(Volkswisheit)

2013 ging MikeCRM im Internet offiziell an den Start. Das System ist ein einfach zu handhabendes Formularentwurfstool, mit dem Unternehmen Informationen sammeln und verwalten können. MikeCRM eröffnet den Unternehmerkunden und ganzen Teams neue Methoden bei der Verwaltung von Kundenkontakten und im Marketing. Neben Li Hui hat MikeCRM noch zwei männliche Mitbegründer. Alle drei kennen sich noch aus der Uni. Jeder hat seine eigenen Arbeitsbereiche. Auch aufgrund der geschlechtlichen Unterschiede ergänzen sich die drei Partner in idealer Weise. «Die Männer widmen sich der technischen Seite. Einer ist für die Back-End-Technologie verantwortlich und kennt sich mit der Systemstruktur aus, der andere für das Front-End. Er macht das integrierte Design. Meine Schwächen sind gut kompensiert. Während sich die beiden mit dem Produkt und der Technologie beschäftigen, liegen Unternehmensführung, Finanzen und Marketing in meiner Hand.»

**«Ich könnte an jedem Ort ein neues Leben beginnen.»**

Li Huis Experimentierfreudigkeit zeigt sich nicht nur darin, dass sie neben dem Studium ein Unternehmen gegründet hat, sondern auch an ihren häufigen Ortswechseln: Seit der Gründung ist die Firma fast jedes Jahr umgezogen. Und das immer auf Initiative von Li Hui, die auch die Büros aussuchte. «Das erste Jahr waren wir in Peking. Am Ende des nächsten Jahres ging es weiter nach Shanghai. Eigentlich wollten wir uns dort auf Dauer niederlassen, aber dann zog es uns doch wieder zurück in die Hauptstadt. Im dritten Jahr wechselten wir dann nach Chengdu. Dort erwischten wir leider Räume in ungünstiger Lage und mussten wieder neue mieten. Um den Weg zwischen Büro und Wohnung zu verkürzen, zogen wir dann noch einmal um.» Li Hui konnte das Gründungsteam tatsächlich jedes Mal überzeugen, ihr quer durchs Land zu

# Le Sino-Swiss Women's Forum réunit plus de 200 entrepreneuses à Genève



Während der Uni-Prüfung wünscht sich die Studentin nichts sehnlicher, als dass der Lehrer sie nicht dauernd beobachten möge. Chen Anny verarbeitete in ihren Comics den Campus-Alltag an der Guangdong University of Foreign Studies.

folgen. Das Team stand immer zu hundert Prozent hinter ihr. In Chengdu geht es bei MikeCRM gegenwärtig vor allem um die Weiterentwicklung des Produkts. Die Kosten der Unternehmensgründung haben sie inzwischen gut im Griff. An die vielen Umzüge erinnert sich Li Hui: «Ein Büro zu suchen ist für mich eine Routineangelegenheit. Ich habe bei der Besichtigung einen sicheren Instinkt. Wenn ich zurückdenke, haben die Räume immer unsere wichtigsten Bedürfnisse erfüllt, beispielsweise eine günstige Miete oder eine gute Verkehrsanbindung.»

Li Hui zieht es immer wieder an neue Plätze. Dass sie sich so gut an die jeweilige Umgebung anpassen kann, hat in ihren Augen etwas mit ihrem «familiären Umfeld» zu tun. Die Grundschulzeit verbrachte sie in ihrer Heimat Hunan. Da ihre Eltern in Shenzhen arbeiteten, ging sie dort später auf die Mittelschule. «Häufige Ortswechsel machen mir nichts aus. Ich finde mich gut in einer neuen Umgebung zurecht. Ich könnte an jedem Ort, ein neues Leben beginnen.»

## Chen Anny von Kuaikan Cartoon: Kritik nehme ich gelassen hin

Ende 2014 sorgte Chen Annys Comicgeschichte Sorry, I just live a 1% life (对不起, 我只过1%的生活) auf dem Online-Portal Weibo für Aufsehen. Die Autorin Chen Anny (陈安妮) rückte mit ihrem Video ins Licht der Aufmerksamkeit. In der gleichen Zeit ging die von ihr gegründete App Kuaikan Cartoon (快看漫画) online und wurde noch in den ersten 24 Stunden über 300.000 Mal heruntergeladen. Zwei Wochen später lag die Zahl der Downloads bei einer Million. Chen Anny fand damit grossen Zuspruch, aber erntete auch kritische Stimmen, sogar Schimpftiraden. Inzwischen existiert die

Plattform seit langem und darauf angesprochen, was sich für sie in dieser Zeit verändert hat, muss Chen Anny nicht lange überlegen: «Ich bin reifer geworden. Ich gebe nicht mehr so viel auf die Meinung anderer, sondern mach mein eigenes Ding.» Und wie geht sie mit Kritik um? «Ich bleibe gelassen. Die meisten kritischen Posts werden mir von Freunden weitergeleitet. Ich habe gar keine Zeit, mich darum zu kümmern.» An der neuen Version von Kuaikan Cartoon, arbeitet Chen Anny inzwischen mit einem Team von dreissig Leuten.

## «Immer wieder etwas anderes und neues ausprobieren.»

Chen Anny, Jahrgang 1992, hat an der Guangdong University of Foreign Studies (广东外语外贸大学) studiert. Sie stammt aus der kantonesischen Region Chaoshan und ist die ersten zwanzig Jahre ihres Lebens nie über Südchina hinausgekommen. Im zweiten Studienjahr lieh sie sich für ein Grafiktablett Geld von Kommilitonen und begann Comics zu zeichnen. Bald waren die Zeichnungen über das Campusleben überall bekannt. Im April 2014 machte sich Chen Anny dann in Peking selbstständig. Bei ihren Angehörigen musste sie allerdings erst Überzeugungsarbeit leisten. Sie waren anfänglich nicht sehr erbaut von ihrem Vorhaben. Doch das hat sich geändert und heute steht die Familie hinter ihr.

Unter den in den 90er Jahren geborenen Unternehmerinnen gibt es viele Talente wie Chen Anny. Sie ist der Meinung, dass es die Entrepreneurinnen nicht gerade leicht haben und unter einem viel höheren Druck stehen als die männlichen Unternehmer. Manchmal sei es nicht von Vorteil, eine Frau zu sein, sondern eher hinderlich, sagt sie. Und fügt gelassen hinzu: «Doch jeder Mensch hat etwas, was er unbedingt machen will. Eine Unternehmensgründung ist wie jede andere Arbeit auch. Da gibt es keinen grossen Unterschied.» Chen Anny hält sich selbst für risikofreudig. «Das liegt in meinem Charakter. Ich möchte ständig etwas anderes machen, immer wieder etwas Neues ausprobieren.»

Wang Jingjing (王晶晶) ist langjährige Redakteurin bei City Zine (城市画报), Guangzhou.

Übersetzung aus dem Chinesischen von Julia Buddeberg

© Magazin Goethe- Institut China

Sino-Swiss Women's Forum  
photographie par SinOptic



Les Fondatrices et animatrices du SSWF

À l'occasion du 65e anniversaire des relations diplomatiques entre la Suisse et la Chine, le premier Forum sino-suisse entièrement dédié aux femmes a eu lieu à Genève le 26 novembre 2015. Une première pour la Suisse et une excellente occasion de renforcer les liens d'amitié entre les deux pays, sous un angle nouveau : celui du leadership féminin.

Né au sein d'un groupe de travail de la Section romande de la société Suisse-Chine, le projet du Sino-Swiss Women's Forum est le fruit des efforts de quatre femmes passionnées par la Chine qui se sont données pour mission de créer un sommet bilatéral destiné aux entrepreneuses, aux organisations politiques, aux institutions financières ainsi qu'à toute personne intéressée à construire des relations entre la Suisse et la Chine. Un pont interculturel d'une journée permettant l'échange et le réseautage. Mission accomplie pour ses fondatrices, Lucia FESSELET-COMINA, Isabelle YANG, Géraldine HENCHOZ et Yaël GEHRING, ainsi que leur comité exécutif formé de Lei WANG et Aline BALLAMAN qui ont su réunir des oratrices et invitées de renom telles que la secrétaire d'État à l'Économie, Mme Marie-Gabrielle INEICHEN-FLEISCH, l'ambassadrice de Chine en Suisse, Mme XU Jinghu ou encore la chancelière de l'État de Genève Mme Anja WYDEN GUELPA.

Par ailleurs, plusieurs délégations comptant une cinquantaine de femmes chinoises ont fait le déplacement de Chine à Genève pour participer à cet événement unique en son genre. Parmi elles, celles de l'Association du peuple chinois pour l'amitié avec l'étranger, conduite par sa vice-présidente Mme LIN Yi, de la Chinese Association of Women Entrepreneurs,

avec à sa tête Mme JIANG Hua, vice-présidente exécutive, ou encore celles des provinces du Jilin et du Sichuan.

Une belle occasion pour les entrepreneuses suisses d'entendre le récit des parcours professionnels de femmes chinoises à la tête d'entreprises souvent colossales et de créer des liens avec elles.

Ce forum a également réuni des conférencières suisses de renom telles que Mme Babette KELLER-LIECHTI, lauréate du Prix Veuve Clicquot de la femme d'affaires 2009 qui a tenu un discours émouvant et passionnant sur sa carrière hors du commun de femme entrepreneuse à la tête du groupe Keller Trading SA. De quoi offrir au public un bel exemple d'entreprise suisse innovante.

Du côté chinois, plusieurs membres des délégations ont également fait part de leur réussite, présentant des projets aussi variés que passionnants, tels que la construction d'un site d'agriculture biologique, le développement immobilier ou la mise sur pied d'un projet de soutien aux minorités ethniques de la province du Sichuan.

Sur une touche plus glamour, Mme Pascale LEPEU, curatrice de la Collection Cartier a su emmener le public dans le monde magique de la haute horlogerie et joaillerie de luxe. Il faut dire que l'Asie et en particulier la Chine reste un marché important pour cette industrie clef de l'économie suisse.

Enfin, Mme HUANG Han, professeure en psychologie et grande vedette de la TV chinoise a donné une conférence exceptionnelle sur la psychologie et son rapport dans le cadre professionnel, touchant particulièrement au thème de la gestion du stress auquel bon nombre de femmes professionnelles font face – une prestation que l'audience a particulièrement saluée.

Le forum, qui affichait complet avec plus de 200 participants, a démontré le grand intérêt pour ce genre de sommets bilatéraux entre acteurs économiques ainsi que la forte demande d'opportunités d'échange entre femmes entrepreneuses. De plus en plus d'entreprises suisses cherchent à se développer en Chine, et la Suisse demeure un partenaire de qualité pour les entreprises de l'empire du Milieu. Le Sino-Swiss Women's Forum a été une belle occasion de fêter les relations d'amitié de longue date entre les deux pays. Il a su offrir à de nombreuses femmes la possibilité d'explorer des opportunités de coopération au-delà des différences culturelles. Cette journée de conférences et débats a été un bel exemple de dialogue interculturel et demeure une source d'inspiration pour bon nombre de femmes.

# Herrscherinnen im chinesischen Kulturraum

Von Guido Mühlemann

Fotos: Archiv GSC

Am 16. Januar 2016 wurde mit der Wahl von Tsai Ing-wen 蔡英文 zur Präsidentin der Republik China 中華民國 auf Taiwan 臺灣 erstmals in einem chinesischsprachigen Staatswesen auf demokratische Art und Weise eine Frau an die Staatsspitze gewählt. Solch eine Entwicklung ist nicht nur unter dem Aspekt Geschlechtergleichheit im chinesischen Kulturraum begrüßenswert, sondern auch ein Ausdruck für Fortschritte in diesem Bereich. Doch sollte nicht vergessen werden, dass Tsai Ing-wen weder das bisher einzige

noch das erste weibliche Staatsoberhaupt in der Geschichte des chinesischen Kulturraumes ist. Neben Tsai Ing-wen sollen im Folgenden weitere, bekannte weibliche Herrscherinnen aus der älteren und neueren Geschichte Chinas kurz portraitiert werden.

Dr. iur. Guido Mühlemann, Jurist und Sinologe,  
Vorstandsmitglied der Gesellschaft Schweiz-China  
und Mitglied des Redaktionsteams Ruizhong

## Tsai Ing-wen (Cai Yingwen 蔡英文, \*31. August 1956)

Tsai Ing-wen kam 1956 im Landkreis Pingtung 屏東縣 im äussersten Süden der Insel Taiwan 臺灣 zur Welt. Sie studierte bis 1978 Rechtswissenschaften an der National University of Taiwan und ging anschliessend an die Cornell University in die USA, machte 1980 ihren Masterabschluss und promovierte dann 1984 an der London School of Economics and Political Science. Nach ihrer Rückkehr nach Taiwan unterrichtete sie Rechtswissenschaften an der Soochow Universität und an der Staatlichen Chengchi-Universität. Sie begann in verschiedenen Kommissionen und Gremien mitzuwirken, wie zum Beispiel als juristische Beraterin im Wirtschaftsministerium oder als Mitglied der Kommission für faire Wirtschaftspraktiken, für die [Respektierung von] Urheberrechten, etc. Ihren eigentlichen Einstand in die Politik gab sie im Jahre 2000. Der damalige Präsident Chen Shui-bian 陳水扁 ernannte sie zur Direktorin des Büros für Angelegenheiten Festlandchinas. In diesem Amt sammelte sie wertvolle Erfahrungen im äusserst delikaten Umgang mit der Volksrepublik China. 2004 trat sie der Democratic Progressive Party (DPP) bei und erlangte ein Parlamentsmandat. Zugleich bekleidete sie von 2004–2007 den Posten einer Vize-Premierministerin im Kabinett des damaligen Premierministers Su Tseng-chang 蘇貞昌.

Nach einem kurzen Intermezzo in einem Biotechnologie-Unternehmen gelang es Tsai im Jahre 2008, die Parteileitung der DPP zu übernehmen. Bis sie im Jahr 2012, als sie in den Präsidentschaftswahlen gegen den Amtsinhaber Ma Ying-jeou 馬英九 von der KMT deutlich unterlag und, die Verantwortung für das Debakel übernehmend, von der DPP-Spitze zurücktrat. Vier Jahre später sollte ihr die Revanche gelingen. Da Ma Ying-jeou nicht für eine dritte Amtszeit kandidieren konnte und zudem die (Festland-)china-freundliche Politik der KMT zunehmend auf Kritik gestossen war, siegte Tsai Ing-wen in den Präsidentschaftswahlen vom 16. Januar 2016 haushoch gegen ihren Herausforderer Eric Chu 朱立倫. Aber auch wenn Tsai voraussichtlich etwas vorsichtiger und somit auch distanzierter im Umgang mit den Machthabern in Beijing 北京 auftreten dürfte, so ist von ihr ein konfrontativer Umgang, wie er seinerzeit von Chen Shui-bian gepflegt wurde, kaum zu erwarten.



Kaiserinwitwe Ci Xi 1905

## Soong Ching-ling (Song Qingling 宋慶齡, 1893–1981)

Soong Ching-ling wurde 1893 in eine wohlhabende christliche Familie in Shanghai 上海 geboren. Sie studierte am Wesleyan College in den USA, erwarb dort 1913 einen BA und heiratete im Jahre 1915 – gegen den Widerstand ihrer Familie – den ebenfalls christlichen und um 26 Jahre älteren Revolutionsführer und Mitbegründer der Republik China Sun Yat-sen 孫逸仙. Nach Sun's Tod im Jahre 1925 wandte sich Soong 宋 – die politische Gedanken Sun Yat-sens fortführend – gegen die antikommunistische Politik von Sun Yat-sens Nachfolger Chiang Kai-shek 蔣介石 (welcher im Jahre 1927 Soongs Schwester Soong Mei-ling 宋美齡 heiraten sollte ...) und verliess daraufhin China. Bis 1931 lebte sie abwechselnd in Moskau und Berlin, kehrte dann nach China zurück und blieb dort bis zu ihrem Tode im Jahre 1981 und war aufgrund ihrer Förderung der Zusammenarbeit mit den Kommunisten eine hochangesehene Politikerin. Vor der Machtübernahme durch die Kommunisten im Jahre 1949 blieb sie aufgrund ihrer Stellung als Schwägerin Chiang Kai-sheks unangreifbar für dessen Nationale Regierung und wurde nach der Gründung der Volksrepublik China von der Regierung des «Neuen China» mit Ehren überhäuft. Von 1949 bis 1981 war sie stellvertretendes Staatsoberhaupt und in ihren letzten beiden Lebenswochen im Jahre 1981 sogar Ehrenpräsidentin der Volksrepublik China.



## Die Kaiserinwitwe Ci Xi (Ci Xi Taihou 慈禧太后, 1835–1908)

Sie begann ihre Karriere als Palastdame in der Verbotenen Stadt in Beijing 北京, wo sie zu einer hochrangigen Konkubine des Xianfeng 咸豐-Kaisers aufstieg und ihm einen Sohn gebar, den späteren Tongzhi 同治-Kaiser. Nach dem Tod des Xianfeng-Kaisers im Jahre 1861 übte sie gemeinsam mit der Kaiserinwitwe Ci'an 慈安 die Regentschaft aus, bis zur Volljährigkeit des Tongzhi-Kaisers im Jahre 1873, der jedoch zwei Jahre später an einer Krankheit verstarb. Nach dem Tode des Tongzhi-Kaisers liess sie ihren adoptierten Neffen Aisin-Gioro Zaitian 愛新覺羅載湉 als Guangxu 光緒-Kaiser inthronisieren und übernahm wiederum die Regentschaft bis zu dessen Volljährigkeit im Jahre 1894. Nachdem dieser im Jahre 1898 nach einer Reihe von Reformen (sogenannte «100-Tage-Reformen») von einer Fraktion konservativer Prinzen und Politiker am Qing 清-Hof gestürzt und unter Hausarrest gestellt wurde, übte Ci Xi erneut die Regentschaft aus, und zwar bis zu ihrem Tode am 15. November 1908, genau einen Tag nach demjenigen des Guangxu-Kaisers. In ihre langen Regentschaftsperioden fielen viele historische Ereignisse, die vom Niedergang der Qing-Dynastie kündeten, beispielsweise die Niederlage der Qing-Armeen im Chinesisch-Japanischen Krieg von 1894/95 oder die Besetzung der Hauptstadt Beijing durch die Truppen der «Acht Alliierten» 八國聯軍 nach dem Boxeraufstand im Jahre 1900. Obwohl Ci Xis konservative Politik in der Geschichtsschreibung für den Niedergang Chinas in der zweiten Hälfte des 19. Jh. verantwortlich gemacht wurde, scheint sie gemäss neueren Nachforschungen in Wirklichkeit über weit weniger tatsächliche Macht verfügt zu haben, als bisher angenommen und sogar deutlich innovativer gewesen zu sein, als ihr nachgesagt wurde.



## Wu Zetian (武則天, eigentlich: Wu Zhao 武曌, 623–705)

Wu Zetian war die Begründerin der Zhou 周-Dynastie (690–705) und damit die einzige Frau in China, die eine kaiserliche Dynastie begründet hat. Sie entstammte einer bekannten aristokratischen Familie der Provinz Shanxi 山西. Im Jahre 637 kam sie als niedrigrangige Konkubine (cairen 才人) des Taizong 太宗-Kaisers an den Hof von Chang'an 長安. Nach dem Tode des Taizong-Kaisers im Jahre 649 trat sie in ein buddhistisches Kloster ein. Doch bereits im Jahre 651 wurde sie vom neuen Gaozong 高宗-Kaiser wieder zurück in den Palast geholt, nachdem dieser sie anlässlich eines Besuches in ihrem Kloster erblickt und von ihrer Schönheit gefesselt gewesen sein soll. Es gelang ihr anschliessend – wohl auch mittels von Intrigen – immer höhere Ränge in der Konkubinenhierarchie zu erklimmen, bis schliesslich im Jahre 655 die Kaiserin Wang nach einem angeblichen (wohl von Wu Zetian erfundenem) Komplott abgesetzt und deren Stellung durch Wu eingenommen werden konnte. Nachdem der Gaozong-Kaiser ab dem Jahre 660 zunehmend unter gesundheitlichen Problemen litt, nahm Wus Einfluss auf die Politik immer mehr zu. Nach dem Tode des Gaozong-Kaisers im Jahre 683 wurde sie de facto zur Herrscherin Chinas, und auch wenn bis zum Jahre 690 formell noch Söhne des Gaozong-Kaisers die Herrschaft ausübten, waren diese in Wirklichkeit aber nichts anderes als Marionetten-Herrscher, die völlig unter dem Einfluss Wus standen. Im Jahre 690 setzte sie schliesslich den Ruizong 睿宗-Kaiser ab und proklamierte sich selbst zur Kaiserin (nühuang 女皇) der von ihr gegründeten Zhou-Dynastie. Bis zu ihrer Absetzung durch den von ihr bereits im Jahre 684 zugunsten von Ruizong entmachteten Zhongzong 中宗-Kaiser im Jahre 705 (sie starb neun Monate nach ihrer Absetzung an Altersschwäche) regierte sie China mit eiserner Hand. Obwohl die Kaiserin den Buddhismus stark förderte, wurde sie in der von konfuzianischen Historikern erstellten Historiographie als katastrophale Herrscherin dargestellt. Nach neueren historischen Erkenntnissen soll es sich in Wirklichkeit um eine sehr fähige, China erneut Macht und Wohlstand bescherende Kaiserin gehandelt haben. Insbesondere kommt ihr auch das Verdienst zu, das System der Beamtenprüfungen verbessert und gestärkt zu haben.



## Lü Hou 呂后 (eigentlich: Lü Zhi 呂雉, 241 v.Chr. – 180 v.Chr.)

Die Kaiserinwitwe Lü war die erste von mehreren Kaiser-Gemahlinnen, welche es in China nach dem Tode ihres Gemahls zu beträchtlicher Macht gebracht hatten. Sie selbst entstammte einer Beamten-Familie aus der Provinz Shandong 山東 und wurde die Frau des Rebellenführers Liu Bang 劉邦, welchem es später gelang, die Qin 秦-Dynastie zu stürzen und seine eigene Dynastie, nämlich die Han 漢-Dynastie, zu gründen, der er in den Jahren 202 v.Chr. – 195 v.Chr. als Gaozu 高祖-Kaiser vorstand. Nachdem Liu Bang im Jahre 195 v.Chr. nach langer Krankheit an den Spätfolgen einer Pfeilverwundung verstarb, gelang es Lü die Macht an sich zu reissen, indem sie die Regentschaft für ihren Sohn Liu Ying 劉盈 übernahm. Zugleich liess sie ihre Rival(inn)en reihenweise, teilweise auf grausamste Art und Weise, umbringen. Nachdem ihr Sohn im Jahre 188 v.Chr. gestorben war, behauptete sie auch unter seinen Nachfolgern weiterhin ihre Stellung als Regentin und herrschte über China bis zu ihrem eigenen Tod im Jahre 180 v.Chr.



# China steht auf Fondue, Bratwurst und Rösti

Ein Luzerner Gastronom betreibt das erste Schweizer Restaurant in Peking.



Peter Troesch kredenzt mit Leidenschaft Walliser Weine und Appenzeller Bier, aber auch Willisauer Kirsch und speziellen Absinthe.

Text und Fotos: Ueli Merz

**Im letzten Herbst hat der Luzerner Peter Troesch mit seinem Restaurant SwissTaste den Sino-Swiss Business Award 2015 in der Kategorie «Individual Achievements» erhalten. Im Beisein von Bundesrat Alain Berset wurde damit der Macher und Betreiber eines innovativen Restaurantkonzepts in Peking gewürdigt.**

Peking hat sich in den letzten Jahrzehnten auch hinsichtlich internationaler Gastronomie enorm entwickelt. Mittlerweile erhält man von einem sehr anständigen Hamburger bis zu einer knusprigen Pizza, einem pikanten Thaicurry oder sogar einem richtigen österreichischen Tafelspitz so ziemlich alle

Spezialitäten dieser Welt.

Es brauchte aber den Mut, die Energie und die Fachkompetenz von Peter Troesch, um auch die Schweizer Küche in der chinesischen Hauptstadt zu etablieren. Seit gut einem Jahr betreibt der Schweizer zusammen mit seiner chinesischen Partnerin nun das Restaurant «SwissTaste» und dies mit zunehmendem Erfolg.

## Für Heimwehswelcher und neugierige Chinesen

Selbstverständlich trifft man im SwissTaste immer wieder Schweizer Gäste, es ist auch Treffpunkt für den einmal im Monat stattfindenden Stammtisch der Swiss Society Beijing.



Ohne Helferinnen geht es nicht.

Im SwissTaste wird selbstverständlich Klassisches wie Bratwurst (mittlerweile auch hausgemacht), Bündnerfleisch, Fondue oder Raclette serviert, immer begleitet mit einem kleinen, ebenfalls im Haus gebackenen Zopf. Dazu eine recht grosse Auswahl Walliser Weine und selbstverständlich importiertes Appenzeller Bier.

Wie alle anderen ausländischen Restaurants kann aber auch SwissTaste nicht von den wenigen Landsleuten in Peking überleben. Erfreulicherweise haben aber recht schnell chinesische Gäste Geschmack an Schweizer Spezialitäten gefunden. Dafür macht Peter Troesch auch kulinarische Ausflüge nach Frankreich oder Italien: Neben Crêpes gibt es auch als «Swiss Pizza» deklarierte Flammkuchen und auch Risotto oder Lasagne sind im Angebot.

## Eine internationale Karriere

Peter Troesch lebt und arbeitet schon viele Jahre in Peking, entsprechend kennt er die spezifischen Herausforderungen bei der Führung eines Restaurantbetriebs in dieser Stadt. Erfahrung in den Bereichen Hospitality und Gastronomie sind dabei ebenso Schlüssel zum Erfolg wie der Umgang mit chinesischen Partnern oder Behörden.

Troesch hat die Hotelfachschule Lausanne absolviert und anschliessend in verschiedenen Positionen in Hotels und der Nahrungsmittelindustrie in Manila, Osaka Shanghai und Dubai gearbeitet. Seit 2005 arbeitet er in Peking als selbständiger Berater Projektentwickler in den Bereichen Hotellerie, Detailhandel und Nahrungsmittelindustrie. Auch wenn Peter Troesch mit der Idee eines eigenen Restaurants schon viele Jahre spielt, letztendlich waren es neben Geduld, viel Konzeption und Kalkulationen auch glückliche Umstände, die zur Verwirklichung dieses Projekts beitrugen.

## Treffpunkt im Quartier

Ein Glücksfall ist sicherlich die äusserst attraktive Lage inmitten des Pekinger Geschäftsviertels (CBD). SwissTaste befindet sich in einem grossen Komplex mit Wohnungen, Geschäften und anderen Gastronomiebetrieben und dies in unmittelbarer Nähe zu Einkaufszentren, Büros und Hotels. Mittlerweile hat sich das Restaurant vor allem tagsüber zu einem eigentlichen Quartiertreffpunkt entwickelt. Viele Stammgäste kommen für einen schnellen Kaffee oder einen Drink, Damen treffen sich am Nachmittag zum Tee und viele Büroleute aus der Umgebung geniessen ein Mittagsmenu.

Mittlerweile bedient SwissTaste mit seinem Lieferservice auch Wohnungen und Büros im Quartier. Zusätzlich zum regulären Angebot werden mit dem Ableger «Downstairs

Neighbors» auch Jiaozi (chinesische Ravioli) in über 25 Variationen im Hause produziert und geliefert.

## Herausforderung Personalführung

Auch erfahrene Profis wie Peter Troesch erleben die spezifischen Probleme bei der Führung eines Restaurants in China. Trotz Freihandelsabkommen zwischen der Schweiz und China ist es gerade für Kleinbetriebe nach wie vor schwierig bis unmöglich, Lebensmittel und Getränke direkt aus dem Ausland zu importieren. Weitere Hürden gibt es im Umgang mit Behörden zu nehmen. Oft ist nicht einfach zu erfahren, was in den Bereichen Feuersicherheit, Hygiene, Lärm, Toiletten etc. im Moment gerade Gesetz ist und wo es allenfalls «Spielräume» gibt. Hier leistet die chinesische Partnerin von Peter Troesch grossartige Arbeit.

Die grösste Herausforderung ist sicherlich die Qualitätssicherung auf einem konstanten Niveau. Hier ist viel Ausbildung, Begleitung und Überwachung des Personals in der Küche und dem Service angesagt. Auch wenn SwissTaste meist höhere Gehälter als grosse Hotels bezahlt, so ist es doch sehr schwierig, ausgebildetes Personal zu finden.

Entsprechend muss Peter Troesch teilweise mit Praktikanten oder sehr unerfahrenen Angestellten arbeiten, entsprechend hoch ist auch die Personalfuktuation. Seine Erfahrungen als früherer Offizier der Schweizer Armee können hier wohl ab und zu hilfreich sein.



Selbstverständlich wird der Zopf im Haus selber gebacken

## Viele neue Ideen

Peter Troesch will das Restaurant SwissTaste langfristig etablieren und gleichzeitig die Marke auch für mögliche Franchisenehmer weiter entwickeln. Daneben hat er immer wieder neue Ideen und Projekte, sei es die Anschaffung einer Wurstmaschine oder die Durchführung von speziellen Kochkursen mit den angesagten Küchenchefs in Peking.

Zudem: Die Olympischen Winterspiele finden im Jahr 2022 ja auch in Peking statt und da will Troesch die Schweizer Küche prominent präsentieren.

Peter Troesch ist tatsächlich ein «workaholic». Immerhin hat er letztes Jahr das Präsidium der lokalen Wirtschaftskammer Schweiz-China (SwissCham Beijing) abgegeben. Es wäre ihm zu wünschen, dass er auch wieder Stunden der Ruhe findet und ab und zu auch eine Runde Golf geniessen kann.

SwissTaste, Restaurant | Bar | Deli, Central Park, Outlet 101, 6 Chaowai Da Jie, Chaoyang District, Beijing

Ueli Merz, Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft Schweiz-China und des Redaktionsteams Ruizhong, Peking, Zürich

# Gastronomische Chinoiserien

Von Claudia Wirz  
Fotos: Archiv GSC

Es gibt gastronomische Etablissements, die werden zur Legende: Das Caffè Greco in Rom etwa, das Kaffeehaus Landtmann in Wien, das Adlon in Berlin, Harry's Bar in Venedig oder das Odeon in Zürich, um nur einige zu nennen. In Asien hat der Imperialismus seinerseits gastronomische Marksteine gesetzt, die bis heute nachwirken: Die Bar im Raffles in Singapur, durch neuzeitliche Eingriffe leider nicht mehr so stimmungsvoll wie einst, ist einer davon. Das «Strand» in Rangoon, wiewohl noch immer ein Luxushotel, ist heute nur noch ein Schatten seiner früheren Grandezza. Der Bar im Hôtel Continental in Saigon setzte Graham Greene mit seinem «Quiet American» ein unauslöschliches literarisches Denkmal. Und auch in China brummte selbstredend das Geschäft.

Im Café Kiessling in Tianjin, eröffnet 1906 als Bäckerei in der deutschen Konzession, traf sich die kosmopolitische Haute Volée. Ab 1924 war der Ex-Kaiser Puyi hier Stammgast, trank Tee und anderes und schwang mit den Damen das Tanzbein. Das Lokal war berühmt für seine russischen Serviermädchen und die jungen livrierten chinesischen Kellner, das Café war «a source of great pleasure for its inhabitants», eine Quelle der vorzüglichen Vergnügungen für seine Bewohner, hiess es damals im «Guide to European Tientsin», einem zeitgenössischen Reiseführer für Europäer. Der Gründer und Namensgeber der Lokalität, Herr Kiessling, war im früheren Leben Küchenchef Kaiser Wilhelms gewesen. 1926 expandierte er und kaufte das von einem russischen Juden geführte Victoria-Café. Die Marke Kiessling existiert noch heute, ist aber verblasst und allenfalls eine lokale kulinarische Randnotiz.

## Ein einfacher Snack wurde zu kulinarischer Kunst

Die weltoffene Hafenstadt Tianjin hatte indessen schon länger im Ruf einer Gourmetmetropole gestanden und kann deshalb auch mit einer gastronomischen Eigenmarke aufwarten, eine Seltenheit in China. Es ist namentlich das Restaurant «Goubuli» (狗不理), welches – mal mehr, mal weniger be-

rechtigt – den Nimbus des Tianjiner Feinschmeckertums verkörpert. 1858 gegründet, ist die Einrichtung auf Dampfbrotchen mit Fleischfüllung spezialisiert, zu Chinesisch: Baozi (包子). Eigentlich ein einfacher Snack, Streetfood, würde man heute sagen, der hier aber zur Perfektion, ja zur Kunst geführt wurde. «Goubuli Baozi» (狗不理包子) wurde so zu einer der ältesten chinesischen Marken überhaupt.

---

## Die Kaiserinwitwe Ci Xi liess sich die Dampfbrotchen nur vom Restaurant «Goubuli» holen, heisst es.

---

Allerdings sind auch an dieser Institution die Zeitläufte nicht spurlos vorbeigegangen. Ihre Blütezeit erreichte sie zweifellos vor dem Zweiten Weltkrieg. Der Militärführer und Politiker Yuan Shikai, einst Ministerpräsident von Puyi und später der erste offizielle Präsident der Republik China, habe der Kaiserinwitwe Cixi persönlich die Baozi von Goubuli geholt, heisst es. Sie habe die Brötchen derart geliebt, dass sie in ganz China berühmt wurden, berichtet die Legende.

Doch der Ruf der Tianjiner Köstlichkeit hat sich bis heute nicht zum Besten entwickelt. Allzulange wurden weder die Qualität der Produkte, noch die Marke wirklich gepflegt. Die Filiale an der Pekinger Wangfujing hinterlässt – vor allem bei asiatischen Gästen – einen zweifelhaften Eindruck; viele des Chinesischen unkundige Touristen trauen sich erst gar nicht hinein. Auch die internationale Ausstrahlung ist mager, obwohl die Marke dazu prädestiniert scheint. Ein Versuch anlässlich der Olympischen Spiele von 2008 in Peking, die Marke mit der englischen Adaption «Go Believe» für Touristen zugänglicher zu machen, erhielt im Netz viel Spott und Häme.



Eingang zum legendären Goubuli



Der Teig des Xiaolongbaos ist dünn, rund, leicht durchsichtig und die Tasche wird oben durch falten und zusammendrücken verschlossen. Die Original-Xiaolongbao sollen mindestens 14 Falten haben.

## Mit «Din Tai Fung» ging ein neuer Stern am Streetfood-Himmel auf

Derweil ging am Firmament der chinesischen Streetfood-Kulinarik ein neuer Stern auf: «Din Tai Fung» (鼎泰豐). Er steht für eine moderne, helle, schnörkellose und professionelle Interpretation der chinesischen Teigtasche und ihrer Vermarktung und strahlt nicht nur mehr über seiner ursprünglichen Heimat Taiwan, sondern auch über dem chinesischen Festland, in weiten Teilen Asiens, in den USA, Dubai und in Australien. Sein Protagonist: Xiaolongbao, (小笼包), kleine Dampfkorb-Täschchen, mit Fleisch und Brühe gefüllt, eine Spezialität aus Shanghai.

**Über ihre eigentliche Heimat Taiwan hinaus fand die chinesische Teigtasche Xiaolongbao bald ihren Weg nach Dubai, die USA und Australien. Und Europa?**

Angefangen hatte alles ganz klein. Der Gründer, Yang Bingyi, stammt aus Shanxi und emigrierte 1948 als Folge des Bürgerkriegs nach Taiwan. Dort arbeitete er bei dem Speiseölhändler «Heng Tai Fung». Als dieser seine Tore schloss, war Yang arbeitslos und gründete 1958 zusammen mit seiner Frau Lai Penmei ein eigenes Speiseölgeschäft namens «Din Tai Fung». Als ihnen der Engros-Handel zusetzte, mussten Yang und seine Frau abermals umsatteln. Ab den 1980er Jahren verkauften sie in der einen Hälfte ihres Geschäfts Dampfbrotchen. Das

Produkt fand bei den Kunden derart Anklang, dass die Jungwirte den Ölhandel ganz aufgaben. «Din Tai Fung» machte bald international Furore. Schon 1993 zählte es die «New York Times» zu den zehn besten Restaurants der Welt. Im Jahr 2010 erhielten die beiden Hongkonger Filialen in Tsim Sha Tsui und Causeway Bay einen Michelin-Stern. Ein Besuch im «Din Tai Fung» ist wohl eine der schönsten und zugleich günstigsten Möglichkeiten, um zu einem Sterne-Essen zu kommen. Einen Nachteil hat die aus dem Laden an der Xinyi-Road in Taipei entstandene Kette allerdings: Es gibt noch keine Filiale in Europa.



Schlangestehen zum Sterne-Essen im Din Tai Fung in Hongkong

—  
Claudia Wirz, Sinologin und Journalistin, Zürich, Vorstandsmitglied der Gesellschaft Schweiz-China

# Création d'un concours international de piano pour les jeunes en Chine

Texte : Michel RUNTZ  
photographie :

**En 2017 sera créé à Shanghai un concours international de piano pour les jeunes, concours exclusivement consacré à la musique des XXe et XXIe siècles, avec des pièces imposées de compositeurs chinois.**

En Chine comme ailleurs, il existe de nombreuses œuvres pianistiques contemporaines écrites pour les enfants et pour les jeunes. Elles ne sont que très rarement travaillées et très peu diffusées. La création d'un tel concours offre l'occasion de faire connaître ce répertoire et de permettre à des jeunes pianistes de se faire remarquer par des compétences différentes de celles requises pour l'interprétation des œuvres du répertoire classique.

Ce concours étant conçu à l'image du concours Jeune Musique de Fribourg – créé en 2002 – les lauréats du concours en Chine (années impaires) seront invités à jouer l'année suivante dans le cadre du concours de Fribourg (années paires), et réciproquement pour les lauréats de Fribourg.

## Objectifs du Projet

Ce concours doit permettre d'établir un lien culturel fort, un système d'échange artistique, un partenariat privilégié entre la Chine et la Suisse. Il doit favoriser la promotion de la musique chinoise des XXe et XXIe siècles en Chine et en Suisse, la promotion de la musique suisse des XXe et XXIe siècles en Suisse et en Chine.

Les deux concours étant des concours internationaux, cette promotion se prolongera au-delà des frontières des deux pays pour tous les acteurs de ces deux événements.

L'existence de deux concours ayant exactement les mêmes buts, le même fonctionnement, la même originalité constitue une nouveauté de taille et permet la mise en place d'une plateforme d'échanges culturels entre les deux pays par la mobilité :

### Mobilité des lauréats

Les lauréats du concours en Chine seront invités l'année suivante à jouer et à participer au concours festival de Fribourg, tous frais payés. La même invitation aux mêmes conditions sera proposée aux lauréats du concours suisse de Fribourg l'année suivante en Chine.

### Mobilité des œuvres

Les lauréats du concours en Chine qui viendront à Fribourg devront interpréter les œuvres chinoises pour lesquelles ils ont été primés. Même idée d'échange pour les lauréats du



xxxx

concours de Fribourg qui devront jouer les œuvres de compositeurs suisses.

### Mobilité des compositeurs

Les compositeurs chinois dont les œuvres sont jouées par les lauréats du concours en Chine seront invités dans le cadre du concours festival de Fribourg et réciproquement. Ce sera l'occasion d'organiser des rencontres, des échanges entre public, candidats, lauréats du concours, professeurs et compositeurs.

## Nota Bene

Les nombreux accords qui se signent entre la Chine et la Suisse depuis quelques années attestent des relations privilégiées qu'entretiennent les deux pays. Ce nouveau réseau d'échanges culturels, créé grâce au partenariat des deux concours, donne une dimension artistique unique à ce projet dont la jeunesse est le principal vecteur.

Les enfants et Les jeunes – adultes de demain – défendront la musique des XXe et XXIe siècles dans ce qu'elle a de représentatif du monde dans lequel nous vivons et contribueront ainsi à perpétuer les excellentes relations helvético-chinoises. [www.jeunemusique.com](http://www.jeunemusique.com)

—  
M. Michel RUNTZ, compositeur et pianiste, président-fondateur de l'Association Jeune Musique et du Concours international de piano de Fribourg Jeune Musique, professeur et doyen des classes de piano au Conservatoire de musique de la Broye. Il est l'auteur de ce projet.

# Fondation de l'Association suisse pour l'enseignement du chinois

# Gründung des Schweizerischen Fachverbands Chinesisch (SFVC)

Texte : Claudia Berger / Brigitte Koller Abdi  
Website-Design: Gaby Luong

**Pour la Suisse, l'importance de la Chine va bien au-delà de simples relations économiques. Elle touche des domaines aussi variés que les sciences, les arts, l'éducation, la formation académique et professionnelle, l'environnement, l'architecture, ou le sport, pour ne citer que les plus importants.**

Il est pratiquement impossible aujourd'hui de réussir une carrière professionnelle dans l'une ou l'autre de ces branches sans prendre en compte la réalité chinoise. Cela nécessite de la part des partenaires et interlocuteurs suisses une maîtrise efficace de la langue et de l'écriture chinoises en plus des connaissances propres à chaque domaine.

Seules les universités de Genève (l'Unité des études chinoises du Département des études est-asiatiques de la Faculté des lettres) et de Zurich (Asien-Orient-Institut, Abteilung Sinologie) offrent des cursus solides et complets de connaissances de base et d'outils de réflexion sur la Chine. Depuis quelques années, cependant, des cours de langue chinoise sont proposés dans de nombreuses autres institutions comme les centres de langues du tertiaire, les hautes écoles spécialisées, les universités populaires, le secondaire supérieur (lycées, gymnases et collèges) et des écoles privées de tous niveaux.

Début 2013, le magazine RUIZHONG publiait un article sur l'Association suisse du chinois dans l'enseignement secondaire (ASCES). Créée en 2006, l'ASCES était la première organisation à représenter les intérêts des enseignants de chinois du secondaire au niveau national. Le besoin s'est cependant vite fait sentir pour une organisation plus large, qui représenterait l'ensemble des écoles et des enseignants de chinois de Suisse. C'est la raison pour laquelle l'ASCES, en collaboration avec des représentants de l'enseignement du chinois au niveau universitaire, a fondé en février 2015 la toute nouvelle Association pour l'enseignement du chinois en Suisse (ASEC).

L'ASCES s'est dissoute et entièrement fondue dans l'ASEC, elle n'est donc plus active sous sa première appellation. Les buts des enseignants de chinois du secondaire sont soutenus aujourd'hui par le sous-groupe Niveau secondaire I & II de la nouvelle association. Trois autres sous-groupes sont représentés de manière similaire : le niveau primaire (les enfants de 3 à 12 ans), le tertiaire I, à savoir les écoles ou centres de langues pour adultes, et

le tertiaire II, les études chinoises de niveau universitaire.

L'ASEC est une association sans but lucratif, politiquement neutre et confessionnellement indépendante. Elle poursuit les buts suivants:

- mieux ancrer l'enseignement du chinois dans l'ensemble des niveaux du système éducatif suisse
- représenter les intérêts des enseignants de chinois auprès des autorités et du public, ainsi que servir d'interlocuteur pour toute question liée à l'enseignement du chinois en Suisse
- promouvoir la recherche en didactique du chinois et développer des ressources pédagogiques
- organiser et/ou proposer des offres de formation de base ou continue appropriées pour les enseignants de chinois
- favoriser et garantir l'échange d'informations parmi les enseignants de chinois
- entretenir des contacts avec les organisations du même type dans le monde, en particulier avec les associations des pays voisins tels que l'Association française des professeurs de chinois (AFPC) en France ou le Fachverband Chinesisch (FaCh) en Allemagne; l'ASEC représente également la Suisse auprès de la nouvelle European Association for Chinese Teaching (EACT), fondée en janvier 2015.

Le comité de l'ASEC se compose depuis le 30 mai 2015 de:

**Présidence:** Claudia Berger (Université de Genève)

**Vice-présidence:** Brigitte Koller Abdi (Gymnases Leonhard, Bâle-Ville et Liestal, Bâle-Campagne)

**Sekretariat:** Rémy Lamon (Institut Florimont, Genève)

**Trésorerie:** Isabelle Huber (Berne)

Peuvent devenir membres toute personne ou institution actives dans l'enseignement du chinois en Suisse et partageant les objectifs de l'association.

Si vous êtes intéressé-e par l'ASEC et ses activités, vous trouverez de plus amples informations sur le site <http://asec-sfvc.ch/>, où un lien vous permet également de demander à devenir membre.

**Claudia Berger**, Chargée d'enseignement du chinois moderne à l'Université de Genève

**Die Bedeutung Chinas geht für die Schweiz weit über die wirtschaftlichen Beziehungen hinaus und umfasst auch die Bereiche Wissenschaft und Bildung, Kultur, Umwelt, Architektur, Sport usw. Chinakompetenzen sind daher heute unerlässlich für eine erfolgreiche berufliche Karriere. Dazu gehören solide Kenntnisse der chinesischen Sprache und Schrift.**

Eine fundierte Ausbildung zu China wird an den Universitäten Zürich (Asien-Orient-Institut, Abteilung Sinologie) und Genf (l'Unité des études chinoises du Département des études est-asiatiques de la Faculté des lettres) angeboten. Im Laufe der vergangenen Jahre hat sich Chinesisch auch an zahlreichen anderen Institutionen wie Fachhochschulen, Volkshochschulen, Gymnasien und privaten Bildungseinrichtungen etabliert.

Im RUIZHONG 2013-01 wurde der auf 2006 zurückreichende «Verein Chinesisch an Schweizer Mittelschulen» (VCSM) vorgestellt, der die Interessen der Chinesischlehrpersonen auf der Sekundarstufe II national vertritt. Bisher gab es jedoch keinen Verband, der in der Schweiz auf nationaler Ebene alle Chinesischlehrpersonen umfasst. Im Februar 2015 wurde deshalb durch Mitglieder der Hochschulen und des VCSM der «Schweizerische Fachverband Chinesisch» (SFVC) gegründet, der neu alle im Bereich des Chinesischunterrichts tätigen Personen und Organisationen in der Schweiz umfasst.

Der VCSM hat mit dem neuen Verband fusioniert und ist nicht mehr unter seinem alten Namen aktiv. In der Untergruppe «Sekundarstufe I & II» werden die Ziele der Chinesischlehrpersonen auf gymnasialer Stufe wie bisher weiter verfolgt. Drei weitere, ähnlich funktionierende Untergruppen im SFVC sind «Primarstufe» (3-12 Jährige), «freie Kurse» (Erwachsene) und «Sinologie».

Der SFVC ist ein gemeinnütziger Verein, politisch unabhängig und konfessionell neutral und verfolgt folgende Ziele:

- den Chinesischunterricht auf allen Stufen des schweizerischen Bildungssystems besser zu verankern.
- die Interessen der Chinesischlehrpersonen in der Schweiz gegenüber Behörden und der Öffentlichkeit zu vertreten

und als Ansprechpartner für Fragen im Zusammenhang mit Chinesischunterricht in der Schweiz zu fungieren.

- die Didaktik des Chinesischen und die pädagogischen Ressourcen zu fördern und zu entwickeln.
- adäquate Aus- und Weiterbildungsangebote für Chinesischlehrpersonen zu organisieren und/oder zu vermitteln.
- den Informationsaustausch unter Chinesischlehrpersonen zu ermöglichen, zu erleichtern und zu gewährleisten.
- den Austausch mit Fachverbänden weltweit zu pflegen, insbesondere in den Nachbarländern Frankreich und Deutschland, z.B. mit der «Association française des professeurs de chinois» (AFPC) oder dem Fachverband Chinesisch (FaCh) in Deutschland, aber auch im chinesischsprachigen Raum. So vertritt der SFVC die Schweiz in der ebenfalls im letzten Jahr neu gegründeten «European Association of Chinese Teaching» (EACT).

Der Vorstand des SFVC besteht seit dem 30. Mai 2015 aus folgenden Personen:

**Präsidentin:** Claudia Berger (Universität Genf)

**Vizepräsidentin:** Brigitte Koller Abdi (Gymnasia Leonhard, Basel-Stadt und Liestal, Baselland)

**Sekretär:** Rémy Lamon (Institut Florimont, Genf)

**Aktuarin:** Isabelle Huber (Bern)

Eine Mitgliedschaft steht allen Personen oder Institutionen offen, die im Bereich des Chinesischunterrichts in der Schweiz tätig sind und die Ziele des Verbands teilen.

Auf der neu gestalteten Website <http://asec-sfvc.ch/> können sich Interessierte über den Verband und dessen Aktivitäten informieren und sich unter «Mitgliedschaft» anmelden.

**Brigitte Koller**, geb. 1963 in Basel, studierte Sinologie/Allg. Sprachwissenschaft/Politologie an der Universität Zürich und der Beijing Language and Culture University, unterrichtet heute Chinesisch als Fremdsprache.



# Priester, Affenkönig und Schwein gemeinsam gen Westen

Chinas grosser Klassiker «Die Reise nach Westen» endlich in deutscher Übersetzung

Margrit Manz im Interview mit Eva Lüdi Kong  
Fotos: Eva Lüdi Kong, Archiv GSC

**E**va Lüdi Kong hat sich ein ambitioniertes Projekt vorgenommen. Seit über zehn Jahren arbeitet sie an der Übersetzung des chinesischen Klassikers «Die Reise nach Westen» 西遊記/西游记. Der Roman wird offiziell Wu Cheng'en 吳承恩/吴承恩 (ca. 1510-1582 n. u. Z.) zugeschrieben, der ihn während der Ming-Dynastie verfasst haben soll. Anhand des Lebensprinzips, wonach das Reisen mehr versinnbildlicht als nur unterwegs zu sein, soll es hier um den einzig wahren Weg der Erkenntnis gehen, der Wissen teilt und vermittelt.

Nach dem Motto «Alle für einen, einer für alle» ist das Ziel der Reise nur im Verbund mit Freunden zu erreichen. Eng verknüpft mit chinesischen Volkssagen, Legenden und Lehren des Buddhismus und Daoismus erzählt der Roman von der Reise eines Mönches zum westlichen Himmel. Von dort soll er heilige Schriften nach China bringen. Auf der gefährvollen Reise stehen ihm ein Affe, ein Wasserdämon, ein weisses Drachenpferd und ein Schwein zur Seite.

Eva Lüdi Kong hat sich als Sinologin und Übersetzerin mit der klassischen chinesischen Literatur, Kunst, Medizin und Philosophie beschäftigt. Diese vielseitigen Disziplinen erlauben ihr bis ganz auf den Grund der chinesischen Sprache und Schrift hinab zu tauchen, diese Schätze zu heben und vor einem gänzlich anderen kulturellen Hintergrund in deutsche Sprache zu verwandeln. Jetzt endlich 2016, das chinesische Jahr des Affen hat vielleicht den letzten Anstoss gegeben, wird im Reclam Verlag «Die Reise nach Westen» im neuen Übersetzergewand erscheinen.

## Frau Lüdi Kong, was hat Sie gereizt, dieses Übersetzungsprojekt zu beginnen?

Eigentlich habe ich schon seit meinem Selbststudium der chinesischen Sprache in Gymnasialzeiten auf eine Überset-

zung der «Reise in den Westen» gewartet. Das zu den «Vier Grossen Klassischen Romanen» zählende Werk hat mich angesprochen, bevor ich es kannte. Drei dieser Romane («Der Traum der Roten Kammer», «Die Drei Reiche», «Die Räuber vom Liangshan Moor») sind von Franz Kuhn aus dem Chinesischen übersetzt worden, nur die «Reise in den Westen» nicht. Das Buch ist in China wohl die bekannteste und beliebteste Geschichte überhaupt; jedes Kind kennt die Figuren des Priesters Tripitaka, des Affenkönigs und des Schweins und identifiziert sich und andere mit ihnen.

**«Jeder trägt doch einen Affenkönig im Herzen. Er ist ein Symbol der Freude.»**

Zhang Jinlai, Darsteller des Affenkönigs CCTV

Als ich das Original in der Shanghaier Buchhandlung für klassische Literatur erstmals aufschlug, war ich fasziniert von den weltanschaulichen Ausführungen im ersten Kapitel: Die Idee des zyklischen Ablaufs aller Dinge als eine übergeordnete Struktur, auf der die gesamte Erzählung aufbaut. Ich habe die zwei Bände gekauft und in einem Zug durchgelesen. Weil ich mich näher damit beschäftigen wollte, habe ich dann zu übersetzen begonnen. Es war die Freude an der geistigen Weite dieses Werkes und der Wunsch, diese Freude mitzuteilen, was den ersten Anstoss gab. Wäre es von Anfang an ein zielgerichtetes Gesamtprojekt gewesen, hätte ich es vermutlich angesichts der Länge von 100 Kapiteln und der inhaltlichen und übersetzerischen Schwierigkeiten irgendwann beiseitegelegt.



Der Affenkönig ist der Held in vielen traditionellen chinesischen Opern, Filmen und TV-Serien. Er steht für Mut, Aufrichtigkeit und die Kraft, das Böse zu bekämpfen.



Skulptur aus Messing

## Gemeinschaftswerk vieler Generationen passionierter Erzähler

### Was hat Sie all die Jahre durchhalten lassen?

Das Interesse am tieferen Gehalt des Buches. Die «Reise in den Westen» ist ein Gemeinschaftswerk vieler Generationen passionierter Erzähler, ein Konglomerat von überlieferten Legenden, Geschichten und Weltbildern der chinesischen Kultur. Das Buch hat sehr unterschiedliche Interpretations-Traditionen und ist über die Jahrhunderte hinweg von nahezu allen chinesischen Denk- und Glaubensrichtungen für sich beansprucht worden. Die Deutungen gehen von der Bezeichnung als «Kinderbuch» bis hin zur Verehrung als «Heilige Schrift». Heute wird die Geschichte gar als Vorbild für erfolgreiche Geschäftsführung benutzt. Dieser unsterbliche Bezugsreichtum ist höchst spannend.

Die intensive Beschäftigung mit diesem Werk hat sich als wahre Schatzgrube erwiesen: Auf lebendige, leichte und gleichzeitig bemerkenswert tiefgründige Weise ist darin die gesamte chinesische Geistesgeschichte der vergangenen Jahrhunderte verwoben. Um diese Inhalte besser verstehen zu können, habe ich ein Nachdiplomstudium in Klassischer Chinesischer Literatur absolviert und mich über Jahre hinweg eingehend mit den Gedankenwelten des Buddhismus, Daoismus und Konfuzianismus beschäftigt. Das war in vieler Hinsicht eine enorme Bereicherung.

### Gab es Momente, wo Sie einfach nur aufhören wollten mit der Arbeit?

Nein. Sicher gab es Zeiten, in denen wenig Hoffnung auf eine Publikation bestand. Die Möglichkeit, dass das Manuskript in einer Schublade enden würde, schien bisweilen recht gross. Insbesondere nachdem ich ein erstes Rundschreiben an Verlage verschickt hatte: Vereinzelt wurde höfliches Interesse vermeldet, zusammen mit einer Absage «wegen mangelnder Leserschaft». Da ich jedoch von Anfang an weder zweckorientiert

noch mit grossen Ambitionen ans Werk gegangen bin, habe ich die freudvolle und zumindest in geistiger Hinsicht gewinnbringende Arbeit fortgesetzt, wann immer es möglich war.

### Auf welche unerwarteten Schwierigkeiten sind Sie im Text gestossen?

Die «Reise in den Westen» liest sich auf der Ebene der Erzählung recht leicht. Abgesehen von ausführlichen Recherarbeiten zu spezifischen Fachbegriffen aus Bereichen wie Architektur, Bekleidung, Hofzeremoniell, Beamtentum, Kampfkunst und anderem mehr stellen sich hier keine grossen Übersetzerischen Probleme. Schwieriger verhält es sich mit den tieferliegenden Ebenen der buddhistischen und daoistischen Philosophie, die vor allem in Gedichten und Kapitelüberschriften auftaucht. Manche Gedichte stammen aus älteren daoistischen Werken und sind auch für chinesische Leser schwer verständlich. Wenn man sie stimmig übersetzen will, gerät man ziemlich tief in diese Geisteswelten hinein und steht bald vor nicht enden wollenden Fragen.

Die bislang publizierten deutschen Übersetzungen – eine stark gekürzte Übersetzung aus dem Englischen (1947) und eine zusammenfassende Übertragung von Johanna Hertzfeldt (1962) – haben solche Stellen ausgelassen. Die englischen Fassungen wiederum halten sich weitgehend an eine wörtliche Wiedergabe, deren Sinn oft undurchsichtig bleibt.

Mir ging es darum, dem Sinngehalt auf den Grund zu gehen und die Inhalte wirklich verstanden zu haben, bevor ich sie übersetzte. Auf diesbezügliche Fragen konnte ich lange Zeit – auch während meines Studiums der Klassischen Literatur in China – keine Antworten finden. Wirklich erhellende Antworten erhielt ich schliesslich an der Daoismus-Akademie im Kloster der Weissen Wolken in Peking, bei einem daoistischen Priester, der sich selbst eingehend mit dem Werk beschäftigt hatte.

## Goethe's Gedichte waren eine wichtige Quelle

### Welche Sprache haben Sie einerseits für den historischen Stoff, aber andererseits für eine moderne Lesart gewählt?

Das Original ist zu einem grossen Teil in einfachen Worten gehalten. Das Buch hat sich aus einer mündlichen Tradition von Geschichtenerzählern entwickelt und ist im Erzähltext stilistisch ohne hohe Ansprüche. Im Deutschen habe ich für den Erzähltext ebenfalls eine schlichte, leicht verständliche Sprache gewählt, für die direkte Rede die etwas altertümliche Ihr-Form und für gelegentlich eingefügte Schriftdokumente in klassischer Hochsprache auch im Deutschen eine eher gestelzte Amtssprache.

Zur Stilbildung habe ich mich während der Übersetzungsarbeit recht ausgiebig in die deutsche Literatur des 18./19. Jahrhunderts eingelese. Goethe, insbesondere in seinen Gedichten, war mir eine wichtige Quelle. Gleichzeitig habe ich mich auch mit den blumigen Übersetzungen von Franz Kuhn auseinandergesetzt, der ja mit denselben kulturellen Gegebenheiten zu tun hatte: mit Präfekten, Scholaren und Hofleuten, mit Stirnaufschlägen und Kniefällen, oder mit Kampfszenen, in denen die Helden «mit hochgeschwungener Klinge heranstürmten».

Beim Übersetzen vom Chinesischen ins Deutsche ist es wichtig, ein differenziertes Vokabular zu verwenden. Das Chinesische liebt die Wiederholung und kommt beispielsweise



Kaum haben die Darsteller die Bühne betreten, fliegen sie mit Riesensprüngen und Pirouetten durch den Raum, heben das Bein weit über den Kopf, drehen es nach hinten. Unversehens gefrieren sie zu einer stolzen Pose - der Körper gestreckt wie ein jäher Pinselstrich. Die Faust vor der Brust wie beim Kung-Fu.

über ganze Dialogseiten mit der Aussage «Er sagte: ...» aus. Im Deutschen darf dies nicht wörtlich genommen werden, denn sonst drängt sich nach wenigen Sätzen das Gefühl einer gähnenden Monotonie auf. Die deutsche Sprachgewohnheit verlangt an dieser Stelle eine differenzierte Palette von Ausdrücken, wie «meinte», «behauptete», «wandte ein», «entgegnete», «versetzte», «bemerkte», «fragte», «erklärte» etc. Mein Grundsatz beim Übersetzen ist es, in der Zielsprache so gut wie möglich dieselben Empfindungen zu vermitteln, wie sie das Original hervorruft. Was die «Reise in den Westen» betrifft, dürfen die Fabulierfreude und Leichtigkeit in der direkten Rede nicht einer falsch verstandenen übersetzerischen Gewissenhaftigkeit zum Opfer fallen.



Die Gesichtsbemalung spielt eine grosse Rolle bei der Oper. Die dominante Farbe des Affenkönigs ist Rot - ein Zeichen für Loyalität.

### Was macht Sie so sicher, dass es Leser für diesen Roman geben wird?

Dass ich nicht an einem zukünftigen Bestseller arbeitete, war mir von Anfang an klar. Aber die Bedeutsamkeit des Werkes, verbunden mit der zunehmenden Wichtigkeit Chinas und der chinesischen Kultur, sollten langfristig für ein gewisses Interesse sorgen. Die »Reise in den Westen« wird zunehmend für Filme, Musicals, Theater adaptiert und dient als Vorlage für

zahlreiche Mangas und Games. Mit dem steigenden Bekanntheitsgrad könnte auch das Interesse am Roman wachsen. Aus dem Bekanntenkreis erhalte ich ausserdem ein positives Echo, was das Ausloten und Erläutern der tieferen Bezugsebenen in meiner Übersetzung anbelangt. Anhand der Lektüre der «Reise in den Westen» lässt sich China und die chinesische Kultur tiefer verstehen, sowohl in den gesellschaftlichen Strukturen, dem zwischenmenschlichen Umgang, wie auch in der buddhistischen Psychologie und der Lebensphilosophie.

## Vorlage für zahlreiche Mangas und Games

### Was sind Ihre nächsten Projekte?

Zurzeit plane ich noch kein weiteres Grossprojekt. Zuerst möchte ich die Publikation der «Reise» abschliessen, die zeitlich – nach fünfundzwanzig Jahren Aufenthalt in China – mit meiner Rückkehr «in den Westen» zusammenfällt. Chinesische Freunde bemerkten spasseshalber, ich würde nun wie Tripitaka mit «Heiligen Schriften» in die Heimat zurückkehren. Seit einigen Jahren gebe ich Vorträge und Workshops zu verschiedenen Aspekten des chinesischen Denkens; das werde ich nach meiner Rückkehr ausbauen und wenn möglich mit weiteren Übersetzungsarbeiten oder mit Forschungsprojekten verbinden. Nach wie vor übersetze ich zwischendurch Texte, die mir besonders zusagen, schreibe Essays und dokumentarische Aufzeichnungen. Ob sich daraus neue Projekte entwickeln, wird sich zeigen.

Eva Lüdi Kong studierte Sinologie in Zürich, chinesische Kalligrafie und Druckgrafik an der China Academy of Art und Klassische Chinesische Literatur an der Zhejiang University (M.A.) in Hangzhou, China. Eva Lüdi Kong lebt seit 1990 in China, arbeitete als Dozentin an der Zhejiang University und der China Academy of Art und ist heute als freischaffende Übersetzerin und Kulturvermittlerin tätig.

Margrit Manz, Journalistin, Mitglied des Redaktionsteams Ruizhong, Zürich, Berlin



Singapore, 2011

## «Heute ist Montag, also muss es Zürich sein»,

lässt der Fotograf Chien-Chi Chang in seinem Buch «Jet Lag» einen der Vielreisenden seine Koordinaten festmachen. Ja, die Welt ist überschaubar geworden, besser gesagt austauschbar mit ihren Hotels aus Glas und Beton, den Airports und ihren Check-ins und dem ständig gestörten Schlaf-Wach-Rhythmus zwischen Ankunft und Abflug. In ihrer Zwischenwelt gefangen, bleiben den Vielreisenden weder Flughäfen noch Hotelzimmer in Erinnerung. Die Welt scheint grenzenlos, doch der Mythos vom Unterwegssein hat eine Kehrseite und die heisst Einsamkeit. Die globalisierte Welt kennt eigentlich nur einen Störfaktor – die Realität. Flieger, Bett und flimmernder Bildschirm sind die einzigen Fixpunkte darin. Und ab und zu kommt das Leben dazwischen. Chien-Chi Chang beschäftigt sich schon seit Langem mit dem Thema Entfremdung und hat dies in seinem Projekt «Jet Lag» treffend dokumentiert. Ihn interessiert, was das pausenlos-auf-Reisen-

sein mit den Menschen macht. Auf 130 kunstvollen Schwarz/Weiss-Bildern hat er den «Alltag des Jetset-Lebens» festgehalten. Sein Fazit: Neben wirklichem Glanz ist auch viel Blendwerk.

Der 1961 in Taiwan geborene und heute in Graz lebende Fotograf ist selbst von Berufs wegen viel unterwegs. Mit seiner Mittelformatkamera machte er zwischen 2006 und 2012 an jedem Ort nur ein einziges Foto. Das reichte aus, um bei der Biennale in Venedig für Aufmerksamkeit zu sorgen. Chien-Chi Chang, ein scharfer Beobachter und Kritiker seiner Zeit, ist unterdessen Mitglied der renommierten Fotoagentur Magnum geworden, die weltweit nur ca. 40 Mitglieder und 16 Korrespondenten mit Niederlassungen in Paris, London, New York und Tokio zählt. Eine hohe Auszeichnung, die für Chien-Chi Chang nicht die letzte gewesen sein wird.

Von Margrit Manz  
Fotos: Hatje Cantz Verlag



Chien-Chi Chang  
**Jet Lag**  
Hrsg. Anna-Patricia Kahn  
Hatje Cantz Verlag, Ostfildern 2015,  
120 Seiten  
131 Abb.  
ISBN 978-3-7757-4025-8  
€39,80

Margrit Manz, Journalistin, Mitglied  
des Redaktionsteams Ruizhong, Zürich, Berlin

## Der Sinomarxismus als Essenz der heutigen Politik Chinas

Von Guido Mühlemann  
Foto: Franz Steiner Verlag

**Ein spannender Tagungsband, welcher dem westlichen Leser Licht verschafft in den ideologischen Kern der Kommunistischen Partei Chinas**

Weil offensichtlich bei vielen Personen ausserhalb Chinas eine Konfusion vorherrscht über die Art und Weise, wie Chinas Herrschende die Zukunft des «Reiches der Mitte» planen, wurde vom Rechtshistoriker Marcel Senn und vom Sinologen Harro von Senger 2014 an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich eine Tagung unter dem Titel «Maoismus oder Sinomarxismus?» veranstaltet. Nachfolgend wurde nun von beiden ein Sammelband mit dem gleichlautenden Titel herausgegeben, welcher insgesamt 14 Beiträge von elf Autoren enthält sowie eine Panelrunde und die Voten von vier Diskussionsrunden, welche im Anschluss an die Vorträge gehalten wurden.

Nicht überraschend findet man in diesem Sammelband Aufsätze, die sich mit Definitionen- und Abgrenzungsfragen zu den Bezeichnungen «Maoismus» und «Sinomarxismus» befassen. Während der Begriff «Maoismus» (eine chinesische Entsprechung wäre: 毛主義 Maozhuyi) in China völlig unüblich ist – in China wird stattdessen häufiger der Begriff «Mao Zedong-Gedanken» / «Mao Zedong-Ideen» (Chinesisch: 毛澤東思想 Mao Zedong sixiang) gebraucht, existiert andererseits im Chinesischen auch der Begriff 中國馬克思主義 Zhongguo Makesizhuyi, den man mit «chinesischem Marxismus» oder – so wie von Harro von Senger im Westen eingeführt – mit «Sinomarxismus» wiedergeben kann.

Während im Westen unter «Maoismus» üblicherweise die unter dem Hauptwiderspruch des Klassenkampfes stehen-

den Ideen und die damit verbundene ultralinke Politik Mao Zedongs in den letzten 20 Jahren seiner Herrschaft von 1957-1976 verstanden wird, versammeln die Chinesen unter «Mao Zedong-Gedanken» praktisch das gesamte Repertoire seiner propagierten Ideen, d.h. zum Beispiel aus Epochen, in denen in China ein anderer Hauptwiderspruch als derjenige des Klassenkampfes vorherrschte.

Da die Theorie des Hauptwiderspruches von Mao Zedong selbst stammt und der Hauptwiderspruch noch heute das Kernelement des Sinomarxismus darstellt, ist auch das Festhalten der heutigen Partei- und Staatsspitze Chinas an den «Mao Zedong-Ideen» nicht bloss ein Lippenbekenntnis. Seit dem 3. Plenum des 11. Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh) im Jahr 1978 wird der geltende Hauptwiderspruch zwischen dem Modernisierungsbedürfnis Chinas und der Rückständigkeit, insbesondere in den vier Bereichen Landwirtschaft, Industrie, Landesverteidigung sowie Wissenschaft und Technik verortet. Die Hauptaufgabe besteht dabei in der Überwindung der Rückständigkeit mittels der «Vier Modernisierungen». Die wirtschaftlichen, aber auch die technologischen und sozialen Veränderungen in China, sind somit nichts anderes als die konkreten, in die Praxis umgesetzten Resultate dieses seit 1978 geltenden Hauptwiderspruches. Die KPCh beansprucht die politische Führungsrolle in diesem komplexen und lange andauernden Unterfangen. Und ungeachtet wie man sich im Westen dazu stellen mag: fest steht, dass in der Volksrepublik China «Die Gedanken Mao Zedongs» somit auch weiterhin nicht «auf dem Kehrthaufer der Geschichte landen» werden...

Wenngleich dieser Band von den Schriften und Voten Harro von Sengers dominiert wird – ein gutes Drittel der Texte stammt von ihm, was ja insofern nicht überraschend ist, als der Sinomarxismus zu seinen wichtigsten Forschungsgebieten zählt –, so wird dieser Band andererseits um weitere interessante Beiträge ergänzt, unter anderem über die nicht zu unterschätzende Rolle des «Maoismus» und der «Maoisten» in Nepal und in Indien. In Nepal spielten «Maoisten» eine wichtige Rolle bei der Umstrukturierung der monarchischen in eine republikanische Staatsform in den Neunziger und Nuller Jahren, und in Indien fordert der Kampf gegen «maoistische» Aufständische noch im Jahr 2016 zahlreiche Todesopfer. Weitere Aufsätze befassen sich mit der Nutzung konfuzianischer Ideen Seitens der KPCh oder mit der alten chinesischen Philosophie des Legismus, welche in ihren autoritären Aspekten die Politik der KPCh vorweg genommen zu haben scheint.

Auch wenn die Thematik in diesem Sammelband alles andere als eine einfache ist, so sollte er doch eine Pflichtlektüre für alle diejenigen sein, die sich ernsthaft dafür interessieren, besser zu verstehen, wie die Volksrepublik China (auch noch) im 21. Jahrhundert regiert wird.



Harro von Senger / Marcel Senn (Hg.)  
**Maoismus oder Sinomarxismus?**  
Franz Steiner Verlag, 2016  
300 Seiten  
ISBN 978-3-515-11028-0  
€ 54

Dr. iur. Guido Mühlemann, Jurist und Sinologe,  
Vorstandsmitglied der Gesellschaft Schweiz-China  
und Mitglied des Redaktionsteams Ruizhong

## Die Sehnsucht nach einem normalen Leben

Von Peggy Kames

Foto: Arche Verlag Zürich

China 1949, Aufbruchsstimmung. Weimin Shang konnte ganz gut Englisch. Er solle sich doch bei den Ausländern bewerben, riet man ihm, die hätten bessere Jobs und bezahlten besser. Auch die Genossen fanden die Idee gut und verpassten ihm den Decknamen Gary mit den entsprechenden Ausweispapieren dazu. Noch herrschte Bürgerkrieg in China und die Amerikaner zogen sich aus China zurück. Gary solle mitgehen, so könne er dem Vaterland am meisten nützen. Der Preis war die Trennung von seiner Frau. Gary landet schliesslich in Amerika.

Ha Jin, 1956 in China geboren und seit 1985 in den USA lebend, variiert hier sein ewiges Thema. Der Roman kreist um die Zerrissenheit von Figuren zwischen zwei Ländern, um Liebe, um Loyalität. "Verraten" nimmt im Prinzip die Frage seines vorigen Buches auf und verschärft sie. In dem Essayband "Der ausgewanderte Autor" ging es um die Frage, ob ein Autor in der neuen Heimat in einer neuen Sprache schreiben darf oder gar soll. Diesmal geht es um Spionage. Aber um es gleich vorweg zu nehmen. Das Buch ist kein Spionage-Thriller. Garys Geschichte ist weder aufregend noch romantisch. Aus Loyalität zur alten Heimat, aus Liebe zu seiner Familie, über die er mehr erfahren will, fotografiert er CIA-Dokumente ab und übergibt sie seinem Verbindungsmann. Der ist seine einzige Brücke nach China, das einzige Verbindungsglied, was ihn seiner Familie näher bringen könnte. Aber auch der Verbindungsmann gerät in die Mühlen der Politik und Garys Kontakt zu ihm wird dadurch unterbrochen. In der Zwischenzeit lernte Gary

nicht nur die neue Heimat zu schätzen, er gründete auch eine neue Familie. Auch diesmal haben die Genossen zugestimmt: Es sehe normaler aus und das Land werde sich um die erste Ehefrau kümmern

Gary glaubt den Versprechungen immer wieder, ist stolz, etwas für die alte Heimat tun zu können, doch quälen ihn auch immer stärkere Selbstzweifel, ob des Versteckspiels. Sein Ringen um ein wenn schon nicht glückliches, so doch normales Leben im Strudel der Zeiten ist fesselnd beschrieben. Es ist interessant, wie einem dieser Antiheld ans Herz wächst, dabei ist er ein schlechter Familienvater und Spion dazu.

Die Geschichte dieses Gary Shang wird von seiner amerikanischen Tochter Lillian erzählt. Nach dem Tod ihrer Eltern erhält sie seine Tagebücher und begibt sich auf die Suche nach seinem Geheimnis und seiner wie auch ihrer chinesischen Familie. Als Leser begleiten wir sie bei ihrer Suche nach der Vergangenheit. Zwischen die einzelnen Kapitel ist chronologisch Garys Lebensbericht gesetzt. Beide laufen aufeinander zu, Figuren überschneiden sich und Lillian erfährt Dinge, die Gary nie wissen durfte. Dass sich die Spionagegeschichte am Ende bei ihrem Neffen wiederholt, wirkt aufgesetzt und für die Geschichte überflüssig. Der reale Spion Gary Shang flog 1980 auf, wurde zu lebenslanger Haft verurteilt und nahm sich dort das Leben.

Vielleicht hat er es sogar ein bisschen drauf angelegt: Er hatte Angst vor dem Alter, Angst davor, enttarnt zu werden, Zweifel, ob China ihn zurückholen werde. Doch nicht einmal jetzt ist er fähig, selbstbestimmt zu handeln. Seine Frau Nellie benötigte Geld, um die kleine Bäckerei zu kaufen, in der sie arbeitet. Dass

Gary ihr dieses Geld ausgerechnet von seinen Auftraggebern in China besorgt, ist ein Risiko, doch dient es wohl auch der Beruhigung seines Gewissens. Hatte er Nellie nicht genauso verraten, wie andere ihn? Der Geldtransfer schliesslich brachte das FBI auf Garys Spur. Viel zu sehr hatte er sich in diesem Gefecht aus Lügen verheddert, als dass ein normales Leben der Ausweg hätte sein können. Vielleicht war der Schlusspunkt die einzig mögliche Befreiung. Und der Leser fragt sich, ob er selbst immer den Punkt zur freien Entscheidung über den Lauf seines Lebens gefunden hat. Auch wenn das eigene Leben kein Roman ist. Der aber wirkt weiter.

Peggy Kames, Sinologin, Film- und Literaturkritikerin, Berlin



Ha Jin  
**Verraten**  
Arche Verlag Zürich, 2015  
ISBN-13: 978-3-7160-2725-7  
368 Seiten  
22,99 Euro

Ha Jin, eigentlich Jin Xuefei, geb. 1956, verliess China 1985, um in den USA zu studieren. Ha Jin ist Professor für Englische Literatur an der Boston University und zählt zu den wichtigsten Autoren der amerikanischen Gegenwartsliteratur. Seine Werke wurden u. a. mit dem National Book Award und dem PEN/Faulkner Award ausgezeichnet.

## Ein Leben als Superhirn

Von Margrit Manz

Foto: Deutsche Verlagsanstalt

Mai Jia, in China längst ein belletristischer Megastar, rangiert hier eher unter der Rubrik Geheimitipp. Mit seinem neuen Roman «Das verhängnisvolle Talent des Herrn Rong» wird sich das ändern. Es ist das erste auf Deutsch erschienene Buch des Autors. Doch auch das Genre erweckt Aufmerksamkeit, ein Polit-Thriller aus der VR China ist schon eine Seltenheit. Von einem haus-eigenen Autor geschrieben, macht solch ein Geheimdienste angesiedelt ist, stutzig. Sind unter den Zeilen noch verschlüsselte Botschaften für den westlichen Leser oder hat das chinesische Propagandaministerium gar am Roman mitgeschrieben?

Der Autor hat bereits drei weitere Romane über Militärspionage geschrieben. Alle drei stehen auf den Bestsellerlisten in China: Aus «An suan» entstand 2005 sogar eine erfolgreiche TV-Serie, aus «Feng sheng» 2009 ein gleichnamiger Film. Und 2012 wurde «Ting feng zhe» nach Mai Jias Vorlage «Plot Against», verfilmt. In «Ting feng zhe», der 1950 kurz nach der Gründung der VR China spielt, wird ein blinder Klavierspieler wegen seines aussergewöhnlichen Gehörsinns für eine gefährliche Mission rekrutiert.

Mai Jia ist nicht nur der erfolgreichste, sondern auch der bestbezahlte Autor seines Landes. Mit hohen Verkaufszahlen seiner Bücher, den Verfilmungen und erfolgreichen TV-Serien führt er das Ranking an. Doch was ist das Geheimnis hinter Mai Jia?

Mai Jia, der eigentlich Jiang Benhu

heisst, hat selber 17 Jahre bei einer geheimen militärischen Einheit gearbeitet. Er weiss also, wovon er schreibt. Mit «Herrn Rong» kann er seine Leser in die wundersame Welt von Verschlüsselungstechnik und Informationssicherheit, autistischen Genies in sozialer Isolation und dunklem familiärem Erbe, sowie in die chinesische Geschichte der letzten 150 Jahre entführen.

Der Roman «Das verhängnisvolle Talent des Herrn Rong» verbindet die chinesische Historie mit einer spannungsgeladenen Handlung und einem Figurenensemble, zu dem, wie in chinesischen Romanen üblich, zahllose Charaktere zählen. Jeder einzelne hätte einen eigenen Roman verdient. Aber die Geschichte hat sich einen einsamen, wie genialen Helden gewählt. Ein Wunderkind, das zu Chinas berühmtestem Kryptografen werden wird, obwohl er den Lebensalltag gerade wegen seines Talents in Abgeschiedenheit verbringen muss.

Rong Jinzhen ist Kryptoanalyst – und zwar der Begabteste von allen. In einem abgeschirmten, militärischen Objekt, der «Einheit 701», entschlüsselt er, den als undechiffrierbar geltenden Code der Feinde seines Heimatlandes. Für den chinesischen Geheimdienst ist Rong ein Nationalheld. Der kalte Krieg verlangt nach Effizienz und das Genie knackt Codes, an denen sich andere Analysten die Zähne ausbeissen. Aber sein eigenes Leben zu entschlüsseln, gelingt ihm nie. Ist er selbst ein Super-Code?

Die Geschichte hat ein überschaubares Vorspiel. Ende des 19. Jahrhunderts schickt die Grossmutter Rong ihren Enkel zum Studium der Traumdeutung ins Ausland. Er kehrt als moderner Mann

zurück und aus der einstigen Salzhändlerdynastie entwickelt sich nach und nach eine Familie von Mathematikern. Einige Generationen später wird ein Junge mit einem übergrossen Kopf geboren, in dem die Welt der Zahlen zu Hause sind. Der «Zahlenverstehrer» Rong wird Kryptologe, doch sein verhängnisvolles Talent wird ihn in den Abgrund reissen.



Mai Jia  
**Das verhängnisvolle Talent des Herrn Rong**  
Roman. Deutsche Verlags-Anstalt, München 2015,  
350 Seiten  
ISBN: 978-3-421-04671-0  
SFr. 26,90 / € 19,99

Mai Jia, geb. 1964, ist einer der erfolgreichsten Autoren Chinas. Seine bisher sieben Romane, stets Bestseller, haben sich fünf Millionen Mal verkauft; alle seine Bücher wurden verfilmt. Die Filmrechte an «Das verhängnisvolle Talent des Herrn Rong» hat sich die 20th Century Fox gesichert. Fast jede bedeutende Auszeichnung wurde ihm zuteil, darunter die höchste literarische: der Mao-Dun-Preis 茅盾文学奖 / 茅盾文學獎. Mai Jia gilt als Vorreiter der chinesischen Spionageliteratur. In seinen Büchern kombiniert er auf einzigartige Weise die Kunst des Spionierens und Codeknackens mit politischem Verbrechen und menschlichem Drama.

## Sinologische Kontroverse: Alter Streit neu übersetzt



Jean François Billeter  
**Gegen François Jullien**  
Verlag Matthes & Seitz Berlin, 2015,  
ISBN: 978-3-95757-158-8,  
142 Seiten,  
15,00 € / 21,40 CHF.

Von Peggy Kames  
Fotos: Verlag Matthes & Seitz Berlin

Zögernd greife ich zu dem Buch. Aber das ist doch uralt. Dann beginne ich doch zu blättern, mag dem Autor aber nicht immer folgen. Denn wenn er seine Gegner wiederholt generalisierend kritisiert, klingt allzu oft verletzte Eitelkeit aus den Zeilen.

Nur kurze Zeit nach den wundervollen Vorlesungen über das Zhuangzi (Das Wirken in den Dingen) erschien ebenfalls im Verlag Matthes & Seitz Jean François Billeter's Schrift *Gegen François Jullien*. Offensichtlich wollte der Verlag mit der Übersetzung dieser Schrift dem hierzulande wenig bekannten Sinologen und seinem Denken weiteren Raum geben. Jean François Billeter, Jahrgang 1939, war bis zu seiner Emeritierung Leiter der Sinologie an der Universität

Genf. Forschungsergebnisse dieser Periode mündeten in die im Jahr 2000 am Collège de France gehaltenen Vorlesungen zum Zhuangzi. Das jetzt erschienene Büchlein ist eine Streitschrift, die sich mit den Positionen seines Pariser Kollegen François Jullien auseinandersetzt und bei ihrem erstmaligen Erscheinen einigen Staub aufwirbelte. Wer sich 2006 für die Kontroverse interessierte, der hat sie auch zur Kenntnis genommen. Mag man auch bedauern haben, dass Billeter's Schrift damals nicht auf Deutsch vorlag. Die als Reaktion darauf im Merve-Verlag erschienene Kontroverse über China schon, was auch als direktes Eingreifen in den Meinungsbildungsprozess gelten darf. Abgesehen davon sind solcherart Kontroversen in der akademischen Welt spannend und fruchtbar, doch besitzen sie immer auch eine gewisse zeitliche Aktualität. Es ist also wenig nachvollziehbar, warum das Büchlein erst jetzt, mit fast zehnjähriger Verspätung in deutscher Sprache erscheint.

Wer wenig Berührung mit China und der Sinologie hat, der wird nicht zu diesem Buch greifen. Es richtet sich also an ein kleines, eingeweihtes Publikum und bedient damit einen Vorwurf Billeter's an die Sinologie. Nämlich nicht zur breiten Verständigung über China beizutragen und in ihrem eigenen Saft zu schmoren.

Dazu tragen, so Billeter, unter anderem auch schwer verständliche Übersetzungen bei, die den Gegenstand eher entfremden und exotisieren als dem Leser und seiner Lebenswirklichkeit nahebringen.

Und da sind wir auch schon beim Grundvorwurf Billeter's an François Jullien, das er nämlich China exotisierere und als das Andre schlechthin darstelle. Damit setze er die Tradition von

Viktor Segalen, Richard Wilhelm und vielen anderen fort. Um die These des andersartigen China und einer anderen Denktradition, die Jullien mit der unseren vergleicht, um dem abendländischen Denken wieder neuen Schwung zu verleihen, zu stützen, greife er ausserdem auf selektive Quellen zurück. Aber wer versucht schon seine These in den eigenen Schriften zu widerlegen? Verlangt er da nicht ein bisschen viel? Das chinesische Denken, ein laut Billeter schon fragwürdiger Begriff, jedoch dem abendländischen gegenüberzustellen, verbietet sich, so Billeter, ob ihrer unterschiedlichen Voraussetzungen. Billeter's Prämisse, dass die chinesische Philosophie zumindest seit der Han Zeit (206 v.Chr. – 220 n. Chr.) der Untermauerung der imperialen Herrschaft als einer natürlichen dient, steht am Anfang seiner Überlegungen. François Jullien sei darüber einfach unkritisch hinweggegangen. Da hört man mehr als nur philosophische Argumente. Antworten auf Billeter's Vorwürfe und Auseinandersetzungen mit dem Ansatz François Jullien's finden sich in dem oben schon erwähnten Band, der 2008 erschien. Aber ob sich eine Nachlese überhaupt aufdrängt in Zeiten abgeflauter China-begeisterung, bleibt fraglich.

—  
Peggy Kames, Sinologin, Film- und Literaturkritikerin, Berlin



Jean François Billeter, geb. 1939, gehört zu den prononciertesten Sinologen des französischsprachigen Raums. Billeter gilt als Revolutionär seines Faches, der die konventionellen westlichen Interpretationen der chinesischen Kultur grundlegend in Frage stellt.

Ausstellung zeitgenössischer chinesischer Malerei  
von He Cilian  
vom 7. Mai – 4. Juni 2016

## «Sich dem Fremden über das Vertraute annähern»



**Referat:** Samstag, 14. Mai 2016, 10:00-12:00h

**Führung:** Samstag, 21. Mai 2016, ab 10:00 alle 2h

**Ort:** ChinaHouse Basel, Hauptstrasse 120, CH-4450 Sissach

**Kontakt:** www.chinahouse-basel.ch info@wakong.ch

T 062 922 44 55 N 078 832 59 51



—  
He Cilian, geb. 1954 in Nanhai, Provinz Guangdong in Südchina, war Schüler des berühmten Malers Chen Yongqiang und gilt heute als einer der renommiertesten Künstler Chinas. Im Rahmen des Projekts «Schweizer Natur in chinesischer Malerei» initiiert vom ChinaHouse Basel, schuf er eine künstlerische Neuinterpretation, der nur auf den ersten Blick sehr gegensätzlichen Genres und ihrer Bedeutung in beiden Kulturen. Edelweiss auf chinesischem Papier? Sollte doch kein Problem sein? Oder?

Wir danken nachstehenden Firmen  
für ihre Unterstützung:



Schindler



MERCURIA



Holcim

## Impressum

### Herausgeberin:

Gesellschaft Schweiz-China, www.schweiz-china.ch

### Adresse:

Redaktion Ruizhong: ruizhong@schweiz-china.ch  
Rudolf Schaffner: rudolf.schaffner@schweiz-china.ch  
Margrit Manz: margrit.manz@schweiz-china.ch

### Redaktionsteam:

Gérald Béroud (Section romande), Margrit Manz  
Ueli Merz, Dr. Guido Mühlemann, Rudolf Schaffner

### Gestaltung:

Process Brand Evolution  
Zurich | Taipeh | Shanghai



**Druck & Versand:** Schwabe AG, Muttenz

**Schwabe**  
publiziert und produziert

### Inserate:

Mediadaten und Preise erhalten Sie über  
die Redaktionsadresse

# 1st Swiss-Chinese Career Day (SCCD)

Ein gemeinsames Projekt der Gesellschaft Schweiz-China, der China Business Plattform Basel und der «Chinese Association of Science and Technology Switzerland» CASTS



Das erste kurze Vorstellungsgespräch muss überzeugen

Von Ruedi Schaffner und Christian Walsoe

Fotos: Archiv GSC

Zurzeit leben in der Schweiz ca. 1000 Chinesen, welche ein Studium an der ETH und an den schweizerischen Universitäten abgeschlossen haben. Sie sind Mitglieder der Vereinigung «Chinese Association of Science and Technology Switzerland» CASTS. Zudem sind an der ETH und an den 11 schweizerischen Universitäten nochmals ca. 1000 Chinesen, welche an einer Dissertation arbeiten oder einen Masterstudiengang absolvieren. Sie sind in jeder Universitätsstadt Mitglieder der «Association of Chinese Student and Scholars» ACSS. Zusätzlich gibt es noch ca. 1000 chinesische Studenten an den schweizerischen Fachhochschulen.

Die Gesellschaft Schweiz China organisiert mit CASTS seit Jahren Besuche bei Grossbetrieben und KMU der schweizerischen Wirtschaft, ohne dass daraus weitergehende Aktivitäten der Jobvermittlung für solch hochqualifizierte Mitarbeiter folgten. Zudem verfügen v.a. KMU mit Geschäft oder Geschäftsabsichten in China nur über beschränkte eigene Erfahrungen und Zugänge zum chinesischen Arbeitsmarkt. Deshalb entstand die Idee, für diese hochqualifizierten Spezialisten mit Leitungspotential und Lebenserfahrung in beiden Kulturen und den Personalabteilungen schweizerischer Gross- und Mittelbetriebe eine direkte Austausch-Plattform in Form einer «Swiss-Chinese Career Day» (Schweizerisch-Chinesische Job-Börse) zu schaffen.

**Erwartet wird eine Teilnahme von 70 – 100 Hochschulabgängern und 15 – 20 Firmen.**

**Diese Veranstaltung hat zum Ziel, dass**

- Schweizer Gross- und Mittelbetriebe ihre Bedürfnisse für die Anstellung von qualifizierten chinesischen Spezialisten mit höherer Ausbildung an schweizerischen Hochschulen darstellen können, um diese für eine Anstellung in der Schweiz und bei ihren Tochtergesellschaften in China gewinnen zu können.



Jobmessen in China: Arbeitgeber treffen Bewerber

- Mitgliedern von CASTS, ACSS und Schweizer Hochschulabgängern mit Chinesisch-Kenntnissen und Job-Interesse in China der direkte Kontakt zu den Personalabteilungen von attraktiven Arbeitgebern in der Schweiz, v.a. aber auch in China selbst zu ermöglichen.

#### Zielpublikum

- Mitglieder von CASTS und ACSS
- Schweizerische Hochschulabgänger mit Masterabschluss oder Doktorat mit Chinesisch-Kenntnissen
- HR-Abteilungen von schweizerischen KMUs und Grossfirmen mit Job-Angeboten für Chinesen in Europa, v.a. aber bei ihren Tochtergesellschaften in China. In einem ersten Schritt sollen dabei alle Branchen vertreten sein können.



Sind gute Jobs Mangelware?

Dieser Event soll in Form einer eintägigen Tischmesse am 21. oder 22. Oktober 2016 in Basel organisiert werden, bei der 1-3 Referate zu personalspezifischen Besonderheiten des chine-

sischen Marktes und eine Begegnungs-Plattform zwischen Job-Suchenden und Job-Anbietenden geplant sind. Es wird eine Beteiligung von 70 – 100 Hochschulabgängern und von 15 – 20 Firmen erwartet.

Aus Vertretern dieser Organisationen wurde ein OK gebildet. Die OK-Leitung hat Christian Walsoe, Vorstandsmitglied der Gesellschaft Schweiz-China, übernommen. Anfragen können an ihn gerichtet werden: [c.walsole@bluewin.ch](mailto:c.walsole@bluewin.ch)

—  
Ruedi Schaffner, Vizepräsident Gesellschaft Schweiz-China, Mitglied des Redaktionsteams Ruizhong



Christian Walsoe, Vorstandsmitglied der Gesellschaft Schweiz-China, Leiter China Forum des Efficiency Club Basel



Zhao Bandi, China Lake C, 2015, Acryl auf Leinwand, 210 × 280 cm, Sigg Collection, © Zhao Bandi

# Generalversammlung 2016 der Gesellschaft Schweiz-China

Samstag, 11. Juni 2016 um 10:15 Uhr  
im Zentrum Paul Klee in Bern im Grossen Auditorium

## Programm

10:15 – 11:00 Uhr GV

11.15 – 12:00 Uhr Einführung in Ausstellung;  
Gespräch U. Sigg mit Interviewer

Danach Apéro riche und freiwilliger Besuch der Ausstellung  
im Zentrum Paul Klee und/oder im Kunstmuseum Bern.

Die Einladung mit dem definitiven Programm  
und den Traktanden liegt dem Magazin bei  
oder wird den Mitgliedern fristgerecht zugestellt.